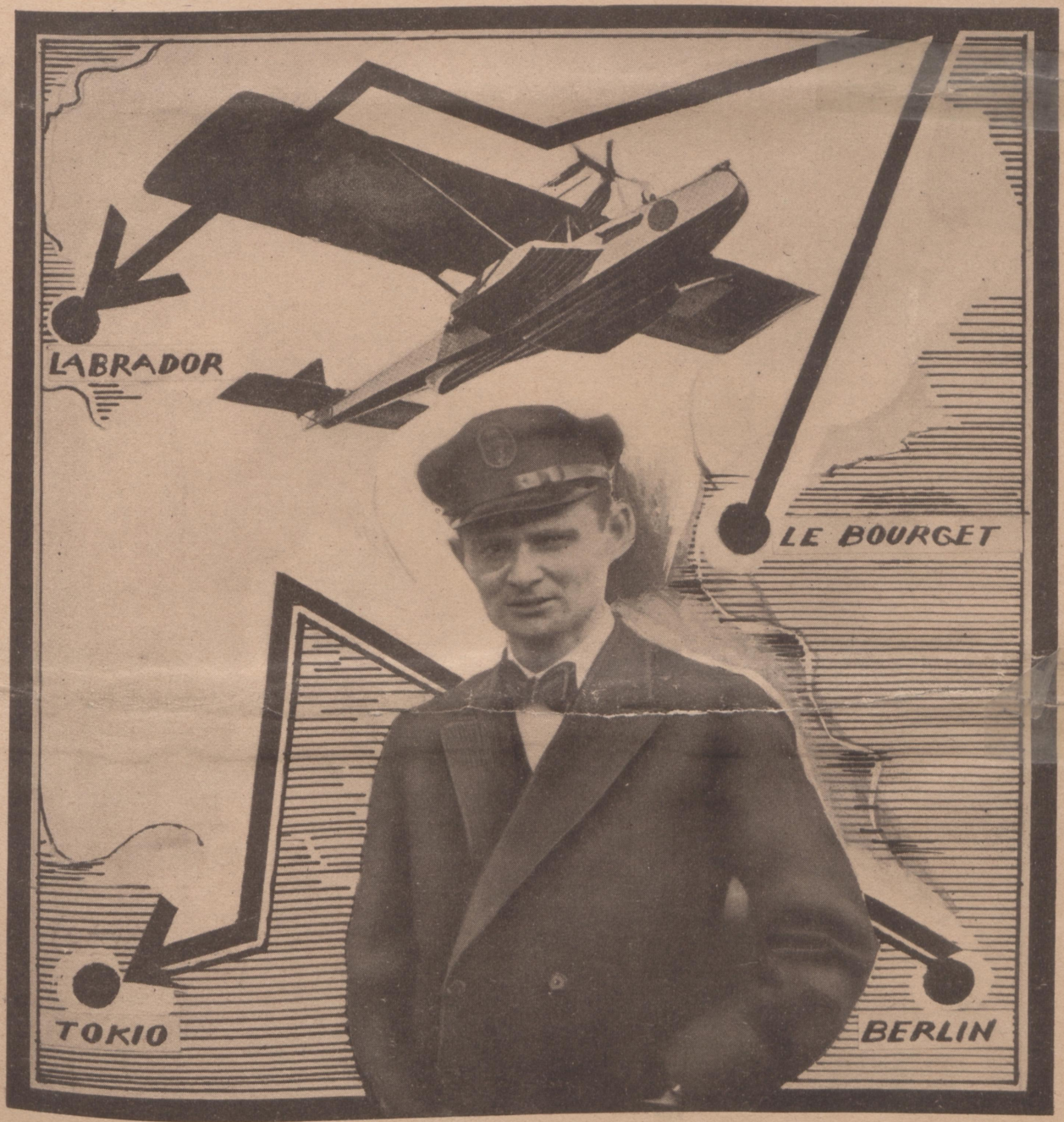
Jahrgang IX Nr. 4 — 2. Februarheft 1929

Der Heimatdienst

Mitteilungen der Reichszentrale für Heimatdienst
Nachdruck sämtlicher Beiträge nur mit Quellenangabe gestattet

Aus dem Inhalt: Fred. A. Angermayer, Freiherr v. Hünefeld — Dr. Eugen Pflüger, Die Stabilität der deutschen Währung — Max Worgitzki, Ostpreußen — Ministerialdirektor Dr. v. Hagenow, Ein Tag des Reichskanzlers — Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Hirsch, Zur Senkung des deutschen Zollniveaus — Dr. Paul Herzog, Friedrich Spielhagen — Walter Kuhrke, Kant im täglichen Umgang.

In Kommission:
Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35
Halbjährlich 2,50 Mark / Jährlich 5,— Mark
Erscheint zweimal monatlich
Durch jedes Postamt zu beziehen



v. Hünefeld †

Freiherr v. Hünefeld.

„Das Beste bei einem großen Siege ist, daß er dem Sieger die Furcht vor einer Niederlage nimmt. Warum nicht auch einmal unterliegen? — sagt er sich: ich bin reich genug dazu."
Nietzsche.

Über Nacht war Hünefelds Ruhm erblüht, sein Name — aufgestiegen wie ein Meteor — hatte alle Kulturstaaten der Erde begeistert und sein auf halbem Wege abgebrochenes Leben stürzt die ganze zivilisierte Welt in aufrichtige Trauer. Dieser kaum Siebenunddreißigjährige, noch vor zwei Jahren so gut wie unbekannt, hat eine Mission erfüllt, wie sie wenigen vor ihm beschieden gewesen ist!

Günther Freiherr von Hünefeld war ein Genie des Willens. Ein leuchtendes Beispiel allen Zaghaften, Ängstlichen und Unentschlossenen. Der Prototyp einer jungen deutschen Generation! Dieser von Jugend auf kränkliche Mann, mit dem schwachen, unterminierten Körper, dieser kaum Erblühte, der nie das grenzenlose Glück besaß, gesund zu sein, hatte das Temperament eines ganzen Regiments, Energie für zehn und eine — in unseren Tagen — fast sagenhafte Zähigkeit und Ausdauer. Er lebte nicht das bequeme Leben der Zufriedenen, sondern durchmaß ein wahrhaft explosives Dasein, dessen heroische Etappen immer gefährlicher wurden. Am 1. Mai 1892 wurde er in Königsberg geboren, studierte in Berlin und widmete sich schon früh ernsten literarischen Studien. Eine ganze Reihe formschöner und tiefempfundener Gedichte, viele Reiseberichte und Erzählungen, ja sogar einige Dramen, deren letztes erst vor einem halben Jahr in Dresden uraufgeführt werden konnte, verdanken wir seinem rastlosen Geist. Doch mit Kunst allein gab sich Hünefeld nicht zufrieden. Schon im Krieg bewies der völlig Kriegsuntaugliche ungewöhnliche Tapferkeit, ließ sich trotz aller Bedenken der Ärzte, die ihn immer wieder zurückwiesen, nicht in die Heimat schicken, sondern reihte sich mit einem selbstgekauften Motorrad bei der Marinedivision in Flandern ein, um mitzukämpfen. Bei einer tollen Erkundungsfahrt zerschmetterte ihm ein Schrapnell beide Beine, die Soldatenzeit des Zweiundzwanzigjährigen war schon im September 1914 aus. Nach qualvollem Krankenlager genas er und wurde in den diplomatischen Dienst aufgenommen, wo er sich an verantwortungsreichen Stellen im Ausland hervorragend bewährte. 1921 wird er Syndikus und literarischer Leiter beim Norddeutschen Lloyd in Bremen. Die Jahre vergingen. Ozeanflüge wurden gewagt, doch kein Europäer erreichte das amerikanische Festland. Nun brach in diesem schwächlichen Körper ein Feuer der Flugbegeisterung aus, das Hünefeld nicht eher ruhen ließ, bis es ihm — über zahllose Hindernisse hinweg — gelungen war, ein ozeantüchtiges Flugzeug zu erwerben. Alles Weitere ist ja noch in lebendigster Erinnerung. Vor drei Vierteljahren — im April 1928 — stieg die „Bremen", mit Hünefeld, Köhl und Fitzmaurice an Bord, vom Flugplatz Baldonell in Irland auf und erreichte, trotz teilweise katastrophaler Wetterverhältnisse, amerikanisches Festland. Die ganze Welt hatte während dieses beispiellos kühnen Fluges den Atem angehalten, und alle hatten aufgejubelt, als es den drei mutigen Männern gelungen war, auf dem Eis Labradors, auf Greenly Island, niederzugehen. Der unbeugsame Wille, dem deutschen Volk den ersten gelungenen Transozeanflug zu sichern, führten Hünefeld und seine tapferen Kameraden ans Ziel. Was damit der ganzen Luftschiffahrt im allgemeinen — und dem deutschen Ansehen in der Welt im besonderen — errungen werden konnte, ist von ganz entscheidender Bedeutung und wird im goldenen Buch der Fliegerei unvergänglich glänzen. Ohne Hünefelds unbeugsame Energie und Ausdauer, ohne seinen leidenschaftlichen Glauben ans Gelingen und ohne seine tiefe Liebe zum deutschen Vaterland — für das er doch in allererster Linie den Ozeanflug ermöglicht hatte — wäre der Atlantik aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht bezwungen. Sein Freund Köhl war ein großartiger, ein über alle Maßen hervorragend begabter Flieger, der Ire Fitzmaurice war der geeignete Kamerad in Not und Tod, aber Freiherr von Hünefeld war — sozusagen — der verantwortliche Regisseur dieses beispiellosen Ozeanschauspiels, das den deutschen Namen und den Ruhm deutscher Technik über alle Meere trug. Wir alle wissen noch, mit welcher Bewunderung die ganze Welt auf diese deutsche Flugtat blickte, wir erinnern uns noch an den grenzenlosen Jubel Japans, als Hünefeld noch im selben Jahr — diesmal als Pilot — auf der Schwestermaschine der „Bremen", auf der „Europa", in Tokio landete. Hünefeld war ein Wegbereiter, der das Wort „unmöglich" nicht kannte, ein Held, der über die Misere seines Körpers zu großen Taten emporwuchs.

Wie ein herrlicher Gladiator ist er mitten im Sieg untergegangen. Deutschland hat eine große Persönlichkeit, einen wahrhaft aristokratischen Geist und einen vollwertigen Mann verloren. Wir beweinen seinen frühen Tod, aber wir wissen: sein vorwärtsstürmender Geist, seine hohe moralische Lehre, sein Mut und seine Vaterlandsliebe werden der deutschen Jugend ein begeisterndes Beispiel sein.

Fred A. Angermayer.

Die Stabilität der deutschen Währung.

Von Dr. Eugen Pflüger, Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium.

Die Hüterin der deutschen Währung ist die Reichsbank. Sie hat nach § 1 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 den Geldumlauf im gesamten Reichsgebiete zu regeln. Ihre Noten sind neben den Goldmünzen das einzige unbeschränkte gesetzliche Zahlungsmittel in Deutschland. Nach dem Ausweise vom 23. Januar 1929 verfügte die Reichsbank über einen Goldbestand von 2,73 Milliarden RM., zu denen noch 6,16 Milliarden RM. deckungsfähige Devisen traten, die gesamte Deckung in Gold oder Devisen (Golddeckung) betrug somit 2,89 Milliarden RM. Dieser Golddeckung stand ein Notenumlauf von 3,8 Milliarden RM. gegenüber; die Noten waren demgemäß mit 71,6 v. H. in Gold bzw. mit 75,9 v. H. in Gold und deckungsfähigen Devisen gedeckt, während die normale Mindestdeckung 40 v. H. des Notenumlaufs betragen soll. Die in diesen Deckungsziffern zum Ausdruck kommende starke Position der Reichsbank gibt zu erkennen, daß von der Deckungsseite her die Währung besser als je gesichert ist. Aus denselben Erwägungen heraus hat der Reparationsagent in seinem neuesten Bericht Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß angesichts des stark gestiegenen Goldbestandes der Reichsbank — er betrug am 31. Dezember 1924 nur 760 Millionen RM. gegenüber dem vorgenannten jetzigen Bestand von 2,73 Milliarden RM. — seines Erachtens kein Grund mehr vorliege, daß die Reichsbank die im Bankgesetz ausgesprochene vorläufige Suspendierung der Einlösung ihrer Noten in Gold aufrechterhalte, eine Forderung, die man jedoch aus hier nicht näher zu erörternden Gründen ablehnen muß. Das außerordentliche Vertrauen, das das Ausland der deutschen Währung entgegenbringt, findet seinen beredten Ausdruck darin, daß es uns seit der Stabilisierung langfristige Kredite, deren Betrag auf rd. 7 Milliarden RM. geschätzt wird, zur Verfügung gestellt hat, zu denen ungefähr 6 Milliarden RM. an kurzfristigen Krediten treten, und daß im Kreditverkehr mit dem Auslande die Reichsmark und das Reichsmarkakzept immer mehr Eingang finden. Und doch werden auch heute noch immer wieder im politischen und wirtschaftlichen Kampfe Stimmen laut, die, meist anknüpfend an gewisse Teilerscheinungen des Wirtschaftslebens, die auch während der Inflation zu beobachten waren, die aber nicht das Wesen der Inflation ausmachten, die Öffentlichkeit damit in Unruhe versetzen, daß sie die Währung für gefährdet erklären und das Gespenst einer neuen Inflation an die Wand malen, ohne sich bewußt zu werden, welch schädlichen Einfluß die Verbreitung derartiger in keiner Hinsicht gerechtfertigter Behauptungen auf die Kapital- und Spardispositionen und damit auf das gesamte Wirtschaftsleben ausüben kann.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges hat niemals der geringste Zweifel bestanden, daß die deutsche Währung zu den bestbegründeten der Welt gehörte. Erst durch die bei Kriegsbeginn ergriffenen bankgesetzlichen Maßnahmen, wie Zulassung von Schatzanweisungen und Wechseln des Reichs und der Darlehnskassenscheine als Notendeckung und Aufhebung der Verpflichtung der Noteneinlösung in Gold, wurde der Sicherheit der alten Markwährung der Boden entzogen. Die Verkoppelung zwischen Deckung des Reichsfinanzbedarfs und Notenausgabe hat zu den uns allen bekannten schädlichen Folgen geführt, die zuletzt den Zusammenbruch der deutschen Markwährung nach sich zogen.

Es erhebt sich nun die Frage, ob genügend Vorkehrungen getroffen sind, die eine ähnliche Gefährdung der Währung in der Zukunft ausschließen. Diese Frage muß uneingeschränkt bejaht werden. Insbesondere können Kreditansprüche des Staates nicht mehr Ursache einer übermäßigen Notenausgabe sein. Das neue Bankgesetz, in das die erprobten Grundsätze des alten Bankgesetzes übernommen wurden, gehört zu dem auf Grund des Dawesplans erlassenen Gesetzgebungswerk und bildet somit einen Teil eines internationalen Vertrags. Es hat gerade zur Sicherung der Währung die strengsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, indem es die Kreditgewährung an Reich und Länder aufs äußerste, ja wie sich inzwischen herausgestellt hat, wohl zu sehr beschränkt hat.. Die Entscheidung über die Höhe des Geldumlaufs ist völlig in die Hände

der von einer Regierungskontrolle und Einmischung unabhängigen Reichsbankleitung gelegt. Nebenbei sei bemerkt, daß hierauf wie auf die Diskont- und Kreditpolitik der Reichsbank dem Generalrat keinerlei Einfluß zusteht. Das Reich kann seine Schatzwechsel und Schatzanweisungen nur am freien Markte begeben. Sie dürfen von der Reichsbank nur bis zur Höhe von 400 Millionen RM. aufgenommen werden und können, was für den Geldumlauf besonders wesentlich ist, nicht als Notendeckung dienen. Der Ankauf von Schatzwechseln durch die Reichsbank kann daher niemals zu einer Aufblähung des Geldumlaufes, zu einer Inflation führen. Eine weitere meist wenig beachtete Sicherung liegt darin, daß das Reich auf die Dauer des 50 Jahre laufenden Notenprivilegs der Reichsbank sich des Rechts begeben hat, papierene Geldzeichen auszugeben oder durch andere ausgeben zu lassen. Eine Ausnahme bilden lediglich die den Privatnotenbanken zugebilligten gesetzlichen Quoten.

Gibt nun die Höhe des Geldumlaufes zu irgendwelchen Besorgnissen Anlaß? Der Geldumlauf betrug am 23. Januar 1929 rd. 5,5 Milliarden RM. gegenüber rd. 6,3 Milliarden RM. am 31. Dezember 1927 und rd. 6,6 Milliarden RM. am 31. Dezember 1928. Der für normal geltende gesamte Geldumlauf im Jahre 1913 belief sich auf rd. 6 Milliarden RM., das Handelsvolumen der deutschen Wirtschaft hat den Stand von 1913 zum mindesten wieder erreicht, während andererseits das internationale Preisniveau 30 bis 40 v. H. höher liegt als vor dem Kriege. Von einer übermäßigen Ausdehnung des Geldumlaufes zu sprechen, entbehrt bei dieser Sachlage wohl jeder Berechtigung. Häufig wird jedoch geltend gemacht, die Preissteigerungen sprechen dafür, daß unser Geldumlauf zu hoch sei. Abgesehen von einzelnen Warengattungen sind jedoch die Preise in Deutschland im allgemeinen ziemlich stabil geblieben. Der Großhandelsindex des Statistischen Reichsamts zeigt, 1913 gleich 100 genommen, im Durchschnitt der Jahre 1924 Meßziffern von 137,7, 1925 von 141,8, 1926 von 134,4, 1927 von 137,6 und 1928 von 140. Eine sinkende Kaufkraft des Geldes ist nicht nur in Deutschland, sondern allgemein zu beobachten. Ein Vergleich der Lebenshaltungsindexziffern des Auslandes mit den deutschen Ziffern zeigt, daß die ersteren nicht unwesentlich über den deutschen Ziffern liegen, daß also die Kaufkraft der Mark bezüglich der Lebenshaltung weniger gesunken ist als die Kaufkraft des Geldes in anderen Ländern mit stabiler Währung. Auch vor dem Kriege waren Preissteigerungen zu verzeichnen, ohne daß daraus auf eine Inflation geschlossen worden wäre. Eine schlechte Ernte, zollpolitische Maßnahmen, ein konjunktureller Aufstieg können Steigerungen der Preise zur Folge haben. Organisatorische Maßnahmen beeinflussen häufig auf dem Inlandsmarkt die Preise und entziehen deren Festsetzung mehr oder minder dem freien Spiel des Marktes. Zudem werden die Preise vieler Güter auf dem Auslandsmarkte bestimmt. Bei Preissteigerungen ist aber wohl zu unterscheiden, ob sie von der Waren- oder von der Geldseite kommen. Die echte Teuerung, die bei stabiler Währung von der Warenseite kommt, ist für den Außenstehenden sehr schwer von der infolge einer Entwertung der Kaufkraft des Geldes entstehenden Teuerung zu unterscheiden. Die Politik der Reichsbank, die trotz aller Anfeindungen, die sie sich von den dadurch betroffenen Kreisen zuzieht, vorsichtig fühlend vorgeht, bürgt dafür, daß alle Maßnahmen getroffen werden, zu verhindern, daß durch nicht gerechtfertigte Kredite an die Wirtschaft von der Geldseite her eine Preissteigerung eintritt. Ob und inwieweit durch die Notenbankpolitik eine Stabilität der Preise erzielt werden kann (Indexwährung), ist noch stark umstritten; das Rezept für eine absolute Preisstabilität ist noch nicht gefunden.

Betrachtet man die Bewegungen der Kurse fremder Währungen gegenüber der deutschen Währung, so geben auch diese keinen Anlaß zur Besorgnis. Es hat sich gezeigt, daß die Devisenkurse im allgemeinen zwischen den Goldpunkten geschwankt haben. Gerade in letzter Zeit war der Stand der Devisenkurse für Deutschland so günstig, daß die Reichsbank imstande war, im Jahre 1928 ihren Goldbestand von 1,86 auf 2,73 Milliarden RM., also um rd. 870 Millionen RM. zu erhöhen.

Wird nun die Währung durch die Erfüllung der uns auferlegten Reparationsverpflichtungen gefährdet? In dieser Hinsicht ist durch den sog. Transferschutz ein Riegel vorgeschoben. Alle Zahlungen auf Reparationskonto sind in Goldmark, also in deutscher Währung zu leisten und bilden den endgültigen Akt der deutschen Regierung zur Erfüllung der ihr auf Grund des Dawesabkommens obliegenden finanziellen Verpflichtungen. Die Gläubiger Deutschlands haben somit selbst ein Interesse daran, daß die Reichsmark sich nicht entwertet. Die Übertragung der Goldmarkzahlungen an die Gläubigernationen darf nur unter Bedingungen und Sicherheitsmaßnahmen erfolgen, die sowohl den deutschen Wechselkurs wie die deutsche Volkswirtschaft hinreichend schützen. Durch das Hereinströmen von Auslandsanleihen ist allerdings eine Verschleierung der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft für die Übertragung von Reparationszahlungen eingetreten, so daß Transferierungen stattgefunden haben, die ohne Auslandsanleihen nicht statthaft gewesen wären. Es wird Aufgabe der deutschen Regierung sein, dafür Sorge zu tragen, daß eine derartige unangebrachte Schwächung der deutschen Volkswirtschaft in Zukunft unterbleibt.

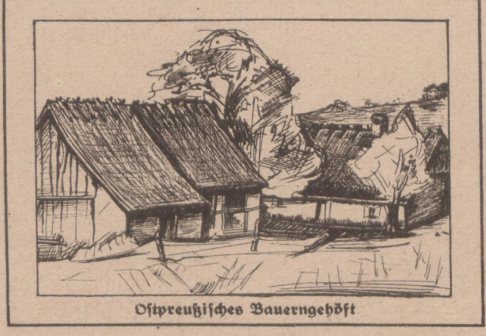
Die Reichsbank kann nie mehr Noten ausgeben, als die vorgeschriebene vierzigprozentige Deckung in Gold und Devisen zuläßt. Verringert sich durch eine passive Zahlungsbilanz diese Mindestdeckung, so muß der Notenumlauf eine entsprechende Verminderung erfahren. Eine Einschränkung des Notenumlaufes ist aber gleichbedeutend mit einer Einschränkung der Kredite der Reichsbank an die Wirtschaft. Die Wirtschaft, nicht die Währung würde also in einem solchen Falle die Kosten zu tragen haben. Aufgabe der Wirtschaft wird es daher sein, durch Einschränkung unnötiger Importe und Förderung des Exports das erforderliche Gleichgewicht zu erhalten. Die deutsche Währung wird aber unter allen Umständen stabil bleiben.

Ostpreußen.

Von Max Worgitzki, Allenstein.

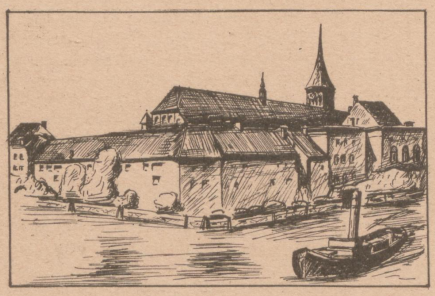
Das Antlitz der ostpreußischen Erde ist von der jüngsten Eiszeit gezeichnet. Zwischen den breiten Stromtälern der Weichsel und der Memel dehnt sich die weite Ebene der Grundmoränentafel. Im Süden ist sie begrenzt von dem Endmoränenwall des Baltischen Höhenrückens, dem bis zum Narewtal eine breite Schwemmsandebene vorgelagert ist. Im Nordwesten schiebt sich wie ein starker Eckpfeiler das viereckige Massiv des Samlandes weit in die Ostsee vor. Von ihm aus ziehen nach Nordosten und Südwesten die schmalen Bänder der Kurischen und der Frischen Nehrung, die das Meer von den Haffen trennen.

So wechselnd die Bodengestaltung, so mannigfaltig stellt sich die Schönheit der Landschaft dar. Aber immer trägt sie einen eigenen Charakter, eine besondere Note von starker Eindrucksfähigkeit. Schroff, zerklüftet, wie von den Pranken eines Ungeheuers zerrissen, stürzt die samländische Steilküste nach Norden in das Meer ab. Gesteintrümmer bedecken meilenweit den schmalen Strand. Oben aber umsäumt die Hochebene ein lieblicher Laubwald, lädt zu erfrischend schattigem Spaziergang ein und bietet reizvollste Ausblicke in die Tiefe des Absturzes und die Weite des Meeres. Weltentrückt, unwirklich schier ist die Schönheit der Nehrungslandschaft. Unermüdlich läuft der Wind vom Meere her den Hang der Dünen hinan, trägt Sandkorn um Sandkorn zum steilabfallenden Grat und drückt mit unmeßbarer Langsamkeit, aber unaufhaltsam, wie ein unerbittliches Schicksal, die Wanderdüne dem Haff zu. So manches Nehrungsdorf hat sie bereits in tödlicher Umarmung erdrückt. Wer aber auf dem Kamm der Düne dahinwandert, den Blick schweifen läßt über Meer und Haff und das endlose schmale, weiße Band zwischen ihnen; oder wer zwischen den Dünen wandert, sich umschlossen fühlt von einer ganz neuen, seltsamen Welt, die sich aufbaut aus Schweigen, Reinheit und Leuchten, überdeckt von der tiefblau strahlenden Kuppel des Sommerhimmels, tot, bewegungslos und doch gewaltigste Kräfte geheimnisvollen Lebens in sich bergend, der fühlt sich in tiefster Seele gepackt.

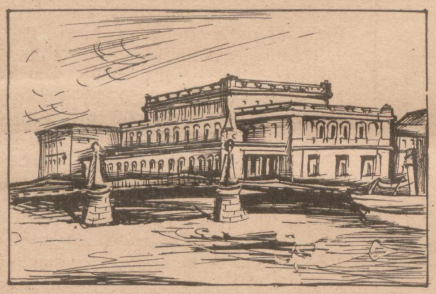


Ostpreußisches Bauerngehöft

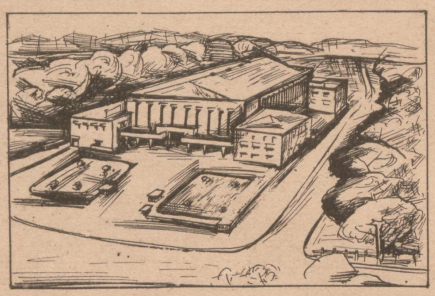
Ein gänzlich anderes Bild bietet sich auf der Ostseite des Kurischen Haffes dar. Die Landschaft des Memeldeltas ist beherrscht von der träumenden Melancholie nebelübersponnener Hochmoore. Unzählige Ströme, Flußläufe und Rinnsale, stille meilenlange, schnurgerade Kanäle durchschneiden den federnden schwarzen Boden, verschwinden im grauen Dämmer weithin sich dehnender Koterlenwälder. Seltsame Tiere bergen sich in ihnen, die Elche. Wie Spukgestalten wirken sie durch die groteske Häßlichkeit ihrer riesigen Leiber und der Köpfe mit dem Schaufelgeweih. Vergessene Überreste einer längst dahingegangenen Tierwelt. Weltabgeschiedene Fischer-



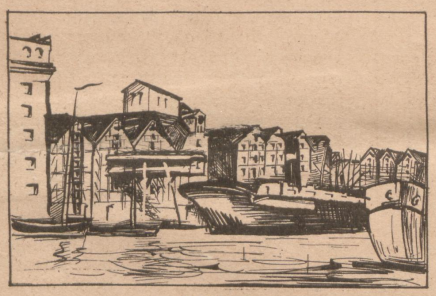
Königsberg — Alte Universität



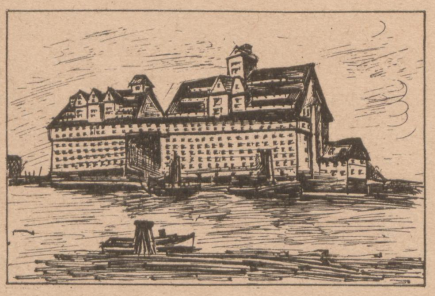
Königsberg — Börse



Königsberg — Haus der Technik (Ostmesse)



Königsberg
Alter Binnenhafen mit alten Getreidespeichern

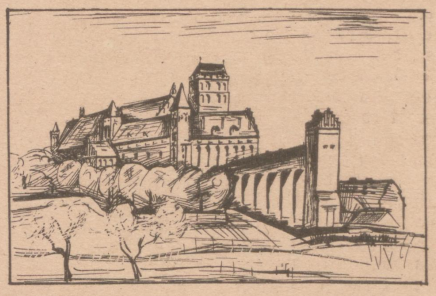


Königsberg — Der neue Getreidespeicher

dörfer an den Strömen und am Haff vervollständigen harmonisch das Bild.

Und wiederum gänzlich anders stellt sich die Landschaft im Süden und Südwesten Ostpreußens dar. Als ein breiter Wall von reizvoll wechselnden, sanft geschwungenen Hügelketten und steilen Kuppen zieht der Baltische Höhenrücken von den über 300 Meter hohen Goldaper Bergen zu seiner höchsten Erhebung, den Kernsdorfer Höhen, und von dort nach Norden dem Frischen Haff zu. Unzählige Seen dehnen sich am Nord- und Südabhange des Höhenzuges mit gewaltigen Wasserflächen, durchbrechen ihn als langgestreckte Binnenseen, schmiegen sich zwischen Hügel und Kuppen. In endlos scheinender Ausdehnung wandert der uralte Forst hügelauf, hügelab; deckt die südliche, von Mooren durchsetzte Schwemmsandebene und hütet als eifersüchtiger Wächter das köstliche Geheimnis der stillen Waldseen. So vereinen sich in Masuren, wie in Südermland und dem Oberland Wald, Wasser und Hügel zu geschlossener Wirkung, zu einem Landschaftsbild von ganz einzigartiger Schönheit. Herb, streng und großartiger in Masuren, lieblicher, intimer im westlichen Oberland mit seinen Laubholzbeständen. Beide aber eine Welt für sich.

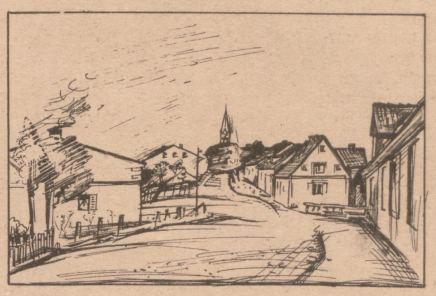
In diesem Raume nun, zwischen Weichsel und Memel, entstand der jüngste der deutschen Stämme, der ostpreußische. Fast alle deutschen Stämme haben zu seinem Entstehen beigetragen, das prägt sich heute noch in Namen und Dialekt, Dorfanlagen und Häusern aus. Aber vornehmlich stellten Schlesien, Nieder- und Obersachsen, Thüringen und die fränkischen Rheinlande dem deutschen Ritterorden die gewaltige Zahl von Siedlern, die es ihm ermöglichten, in der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne von 150 Jahren das heidnische Altpreußenland in blühendes deutsches Kulturland umzuwandeln. Sie alle sind längst im Laufe der siebenhundert Jahre zu einem Stamm mit ausgesprochener Eigenart zusammengewachsen. Das gilt auch für diejenigen Teile der ostpreußischen Bevölkerung, die eine gewisse Schattierung des reinen ostpreußischen Typus darstellen, einen fremdnationalen Einschlag enthalten. Denn natürlich ist der Siedlungsraum auch auf die Entwicklung des ostpreußischen Volksstammes nicht ohne Einfluß geblieben. Der Hauptstrom der deutschen Siedler nahm von der fruchtbaren Ebene nördlich des Höhenrückens bis zum Meere Besitz. Die Reste der altpreußischen Urbevölkerung gingen sehr schnell im Deutschtum auf. Der breite Waldgürtel an der Süd-



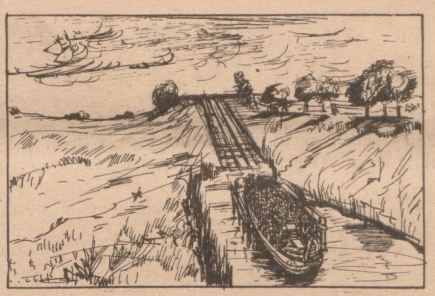
Marienwerder — Schloß und Dom



Frauenburg — Dom



Soldau — Straße



Am Oberländer Kanal



Strand bei Rauschen

und Ostgrenze aber wurde erst hundert, zweihundert Jahre später der Siedlung erschlossen, als der deutsche Siedlerstrom bereits dem Versiegen nahe war. So kam es, daß der Orden wie die preußischen Herzöge neben Altpreußen und Deutschen auch Masovier im Süden und Litauer im Nordosten als Siedler über die nahe Grenze heranzogen. Auf dem Boden eines deutschen Staates angesetzt, fühlten sie sich sehr bald auf Gedeih und Verderb mit ihm verbunden. Die Verbindung mit ihren Stammesgenossen jenseits der Grenze verloren sie völlig, als der Ordensstaat säkularisiert und dem lutherischen Bekenntnis zugeführt wurde — mit Ausnahme des Bistums Ermland. Die Folge davon war, daß diese Grenzsiedler sehr bald sich selbst einzudeutschen begannen. Sie vermischten sich mit dem deutschen Volkselement, das in dünner Schicht ja auch in den Grenzgebieten vorhanden war, und begannen in immer stärkerem Maße deutsche Sitte, Kultur und Sprache sich zu eigen zu machen. Diese Entwicklung ist nur im Süden der Provinz noch nicht völlig abgeschlossen. Dort gaben bei der Volkszählung von 1925 noch 41 375 einen eigenen Dialekt, das Masurische, als Muttersprache an. Wie sehr die Masuren aber deutsch sind, das bewies die Volksabstimmung von 1920, bei der in den masurischen Kreisen 99,3 v. H. für Deutschland stimmten. Im Zusammenhange damit sei nur ganz kurz erwähnt, daß es in Ostpreußen zwei fremde Volkssplitter gibt. Es sind das polnische Siedler, die im 16. Jahrhundert in den durch Krieg und Pest fast völlig entvölkerten deutschen Dörfern des südlichen Ermlandes wie im Kreise Stuhm des jetzigen Regierungsbezirks Westpreußen, angesetzt wurden und sich ihre nationale Eigenart, trotz der rein deutschen Umgebung, zu einem Teil erhalten haben. 1925 gaben noch insgesamt 17 972 Polnisch als Muttersprache an. Sie spielen also zahlenmäßig gegenüber einer ostpreußischen Gesamtbevölkerung von zweieinviertel Millionen nicht die geringste Rolle. Politisch freilich noch weniger, denn bei der letzten Wahl erzielte der Polenbund nur rund 4000 Stimmen.

Man kann also mit vollem Recht sagen, daß es ein rein deutscher Stamm ist, der auf dem Boden des alten Ordensstaates zwischen Weichsel und Memel entstanden ist. Daß er aber in verhältnismäßig kurzer Zeit aus verschiedenen Volkselementen zu einer Einheit mit individueller Eigenart zusammengewachsen ist, dürfte ohne Zweifel darauf zurückzuführen sein, daß diesem jüngsten deutschen Stamm von Anbeginn an eine schwere Sendung auferlegt war. Bannerträger des schwarzen Kreuzes waren unsere Vorfahren. Ein Kreuzzug, von der ganzen christlichen Kulturwelt gefördert, führte sie in das Altpreußenland. Und ihre Aufgabe war, diesen, außer Litauen, letzten Schlupfwinkel des Heidentums der christlichen Kultur zu gewinnen. Aber da ein deutscher Ritterorden diesen Kreuzzug leitete, die Kreuzfahrer fast ausschließlich Deutsche waren, so entstand auf dem Boden des eroberten Heidenlandes ein deutscher Staat. Und seine ursprünglich allgemein christlich-kulturelle Mission wandelte sich in eine deutsche Aufgabe: Vorposten des Deutschtums im äußersten Osten zu sein. Diese Aufgabe hat Ostpreußen durch sieben Jahrhunderte hindurch getreulich erfüllt bis auf den heutigen Tag.

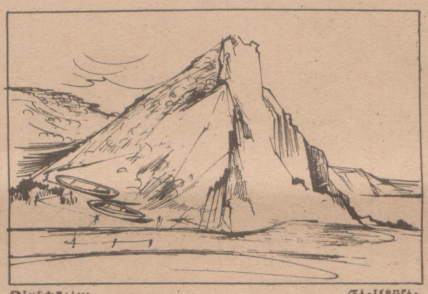
Es war und ist keine leichte Aufgabe. Ostpreußens Geschichte ist überreich an schweren Kämpfen, harter Not und bitteren Leiden. Zu ungeahnter Macht und Blüte war der Ordensstaat in der kurzen Zeit von 150 Jahren gelangt. Aber das 15. Jahrhundert brachte den Ansturm der vereinten Mächte Polen und Litauen mit sich. Der Orden erlag der Übermacht, sein Gebiet westlich der Weichsel wurde ihm entrissen, dazu das Bistum Ermland. Rund hundert Jahre lang vermochte Westpreußen sich noch eine gewisse Selbständigkeit unter der Krone Polens zu bewahren. 1569 aber wurde es durch den Staatsstreich von Lublin auch dieses Restes von Selbständigkeit beraubt und wider seinen Willen in eine polnische Provinz verwandelt. Preußen östlich der Weichsel, das heutige Ostpreußen, vermochte sich sein staatliches Eigendasein nur dadurch zu retten, daß der letzte Hochmeister den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umwandelte, allerdings unter Anerkennung der polnischen Lehnshoheit. Diese Tat politischer Zweckmäßigkeit sollte sich in der Zukunft folgenreich auswirken. Der letzte Hochmeister, Albrecht, entstammte dem Hause Hohenzollern. Als sein Sohn kinderlos starb, trat die brandenburgische Linie das Erbe an, Ostpreußen wurde mit Brandenburg vereinigt. 1660 gelang es dem Großen Kurfürsten, Ostpreußen von der Fessel der polnischen Lehnshoheit zu befreien, und sein Sohn, Friedrich I., setzte sich 1701 in Königsberg die preußische Königskrone aufs Haupt. So wurde Ostpreußen die Keimzelle des Staates, dessen Entwicklung für ganz Deutschland von entscheidender Bedeutung werden sollte. Aber schwere Jahrhunderte hatte Ostpreußen durchmachen müssen. Vom deutschen Vaterlande räumlich getrennt, rings umgeben von polnischem Staatsgebiet, sah es sich immer wieder wehrlos mit hineingerissen in die kriegerischen Verwicklungen Polens. Die Plünderungen und Brandschatzungen durch fremde Heere nahmen kein Ende. Die schwerste Heimsuchung hatte es 1656 bis 1657 getroffen, als zweimal polnisch-tatarische Truppen in den Süden der Provinz eindrangen, ganz Masuren buchstäblich verwüsteten, Dörfer und Städte verbrannten, Zehntausende erschlugen oder in die Sklaverei verschleppten.

Erst die Vereinigung mit Brandenburg brachte dem gequälten Lande Ruhe. Und als es Friedrich dem Großen 1772 gelang, Westpreußen wiederzugewinnen, und damit das alte Ordensgebiet in sich wie mit dem deutschen Stammlande wieder zu vereinigen, da begann für Ostpreußen eine Zeit unaufhaltsamen Aufstiegs. Nur eine schwere Prüfung hatte es noch zu bestehen, die Zeit der Napoleonischen Kriege, die es wiederum zum Kriegsschauplatz (1806 bis 1807) und zum Durchmarschgebiet 1812 machte. Sie fand freilich eine bedeutungsvolle Krönung dadurch, daß es Ostpreußen beschieden war, den Anstoß zu der Erhebung von 1813 und damit der Befreiung ganz Deutschlands zu geben. Das Ende des vorigen Jahrhunderts aber sieht Ostpreußen in einem Zustande des Aufblühens und starker wirtschaftlicher Entfaltung, der es ihm ermöglicht, seine Jahrhunderte alte Sendung mit verstärkter Kraft zu erfüllen.

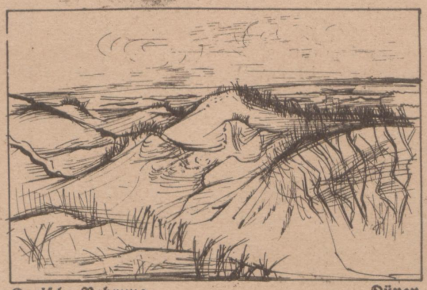
Ja, nun vermag Ostpreußen sogar vieles dem deutschen Vaterlande zu vergelten, was es empfangen hat. Ostpreußen wird ein landwirtschaftliches Überschußgebiet. Es erzeugt noch einmal soviel, als es selbst verbraucht. Es vermag nicht nur die eigene Bevölkerung zu ernähren, sondern darüber hinaus eine gleich große Zahl deutscher Volksgenossen. Seine Wälder liefern ein Holz hochwertigster Art. Aber das beste und wertvollste, was Ostpreußen dem deutschen Vaterlande zu geben hat, sind seine Menschen. Dem deutschen Geistesleben hat Ostpreußen von jeher wertvollste Kräfte ge-



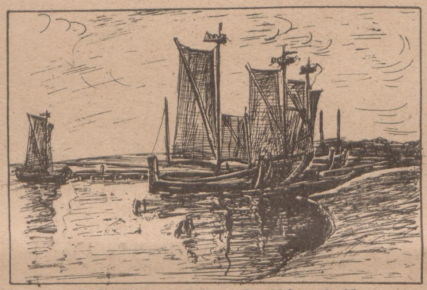
Moorbruch



Dirschkeim — Steilküste



Kurische Nehrung — Dünen



Kaffekähne auf dem Kurischen Haff



Königsberg — Schloß

liefert. Von Kant, Hamann, Herder, um nur einige zu nennen, E. T. A. Hoffmann bis zu Arno Holz, Agnes Miegel, Sudermann; die Maler Lovis Corinth, Käthe Kollwitz; die Musiker Nicolai und Jensen. Dazu eine stattliche Anzahl von Gelehrten, Baumeistern, Ingenieuren usf. Aber seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist es so, als ob der deutsche Menschenstrom, den Ostpreußen vor 700 Jahren empfing, wiedererstattet werden sollte. Die Bevölkerungszunahme Ostpreußens bewegt sich in, wenn auch langsam, ansteigender Linie. Und trotzdem vermag es in der Zeit von 1871 bis 1910 rund 700 000 Menschen an den deutschen Westen abzugeben. Dieses gewaltige Heer ist es, das ohne Zweifel an dem Aufbau der deutschen Industrie in Rheinland und Westfalen entscheidend mitgewirkt hat. Denn was für ein wertvolles Menschenmaterial das ist, erhellt wohl am besten aus folgenden Zahlen. Bei den Rekrutenaushebungen vor dem Kriege wurden durchschnittlich für tauglich befunden: in den deutschen Großstädten 6 v. H., in den mittleren Städten 10 v. H., in Ostpreußen aber 83 v. H.! Heute aber, da der unaufhaltsame Geburtenrückgang das deutsche Volk mit ernster Sorge erfüllt, dürften folgende Zahlen beweisen, daß in bevölkerungspolitischer Hinsicht Ostpreußen für Deutschland eine noch stärkere Bedeutung gewinnt. Die Geburtenüberschüsse betrugen 1913 in Ostpreußen 12,5 v. T., in Berlin 6,3 und im Durchschnitt des ganzen Deutschen Reiches 12,0. Im Jahre 1924 lauten die entsprechenden Zahlen für Ostpreußen 11,2, Berlin — 4,5, Reich 7,5. Das ergibt also einen Rückgang im Reichsdurchschnitt von 4,7, für Berlin von 10,8, für Ostpreußen dagegen nur 1,3. Alljährlich gibt jetzt noch Ostpreußen 23 000 Menschen dem deutschen Westen ab, ohne daß seine Bevölkerungszahl abnimmt. Es ist also nicht zuviel gesagt, daß Ostpreußen geradezu eine Kraftquelle gesunden deutschen Volkstums darstelle. — Die wichtigste Aufgabe jedoch, die Ostpreußen wie vor dem Kriege so auch jetzt zu erfüllen hat, ist die: Mittler zu sein zwischen Deutschland und Osteuropa. Ostpreußen ist gewissermaßen die Hand, die Deutschland dem osteuropäischen Raum mit seinen gewaltigen Völkermassen und unerschöpflichen Bodenschätzen, dem Land der wahrhaft unbegrenzten Möglichkeiten entgegenstreckt. Eine Hand, die viel zu geben, aber auch wohl zu nehmen weiß. Sie hat dem europäischen Osten im Laufe der Jahrhunderte unendlich viel gegeben an kulturellen und wirtschaftlichen Werten. Aber sie hat auch im wechselseitigen Austausch zu empfangen gewußt. Der Königsberger Hafen war vor dem Kriege eine der wichtigsten Aus- und Einfuhrpforten Rußlands. Drei Viertel des Königsberger Handels war Transithandel, und seine Verbindungen reichten tief in den russischen Raum hinein. Welche Zukunftsmöglichkeiten sich Deutschland bieten, wenn es die Mittlerstellung Ostpreußens sich zunutze zu machen weiß, das läßt sich hier nur andeuten.

Aber eines muß festgestellt werden: Zur Zeit ist Ostpreußen nicht imstande, seine Aufgabe zu erfüllen. Seine Kräfte sind gelähmt durch die räumliche Trennung vom Mutterlande. Darum ist eine vernünftige Regelung der Korridorfrage unerläßlich. Im Interesse Deutschlands, aber auch Polens, und darüber hinaus ganz Europas. Das deutsche Volk aber muß wissen, daß ohne Ostpreußen Deutschlands europäische Geltung nach Osten hin an der Oder aufhört.

Ein Tag des Reichskanzlers.

Von Dr. v. Hagenow, Ministerialdirektor in der Reichskanzlei.

In der historischen Wilhelmstraße in Berlin liegt ein großer Teil der Ministerien des Reiches und von Preußen. Dort, Wilhelmstr. 77, befindet sich auch das Reichskanzlerhaus, die Arbeitsstätte des ersten Beamten des Reichs. Das Gebäude ist ein an südliche Barockformen anklingendes Haus, ausgestattet mit einer mächtigen, hochgeschwungenen Bedachung. Das Haus selbst besitzt zwei vorspringende Seitenflügel, die einen großen, geräumigen Ehrenhof umschließen. Dieser Ehrenhof wird von der Straße durch ein schmiedeeisernes Gitter getrennt, an dessen Eingangstor ein Beamter der Schutzpolizei Wache hält. Das Gebäude ist im Jahre 1738 auf Veranlassung des damaligen preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. von dem General Graf Schulenburg nach Plänen, die auf italienischen Ursprung zurückgehen sollen, errichtet worden. An der Einweihungsfeier im Jahre 1739 nahm der König selbst teil, zog sich aber hierbei eine schwere Erkältung zu, an deren Folgen er verstorben ist. Der Erbauer selbst hat nur kurze Zeit das Haus bewohnt, er fiel in dem ersten schlesischen Krieg in der Schlacht bei Mollwitz im Jahre 1741, als er seine Schwadronen gegen die Österreicher attackieren ließ. Nach dem schlesischen Kriege kaufte der Fürst Radziwill das Palais, um es als Winterresidenz zu verwenden. In dieser Zeit bekam es die Bezeichnung „Hotel de Radziwill", welche Inschrift jahrzehntelang an der Vorderseite unter dem Giebel des Hauses stand. Das Haus wurde in der damaligen Zeit zum kulturellen Mittelpunkt Berlins. Nach dem unglücklichen Krieg von 1806 und 1807 bezog der von Napoleon eingesetzte französische Generalgouverneur das Gebäude, um es als seinen Dienstsitz zu verwenden.

Im Jahre 1875 hat der Reichsfiskus das Haus als Wohnung für den Reichskanzler angekauft. — Es würde zu weit führen, die Räume des Reichskanzlerhauses im einzelnen zu beschreiben. In dieser Beziehung sei auf das im Frühjahr dieses Jahres erschienene Buch „Zur Geschichte des Reichskanzlerpalais" (Zentralverlag, Berlin) verwiesen. Hervorzuheben ist aber, daß in der Mitte des Hauses, im ersten Stockwerk, der große Bankettsaal, Kongreßsaal genannt, liegt, in dem 1878 unter dem Vorsitz des Fürsten Bismarck der Berliner Kongreß tagte. In diesem Saale fand auch im November 1918 die denkwürdige Sitzung mit den Vertretern der Länder unter dem Vorsitz des Volksbeauftragten Ebert, des späteren Reichspräsidenten, statt, die Sitzung, in der es der Tatkraft und Staatskunst Eberts gelang, im Interesse der Wahrung der Reichseinheit die Wahlen zur Nationalversammlung durchzusetzen.

Nicht weit vom Kongreßsaal liegt der Sitzungssaal des Reichskabinetts, in der Mitte mit einem ovalen Beratungstisch ausgestattet. Den Sitzungssaal schmücken Bilder des Reichspräsidenten Ebert und des gegenwärtigen Reichspräsidenten, sowie Bilder der gewesenen Reichskanzler.



Reichskanzler Hermann Müller

Während zur Zeit Bismarcks das Arbeitszimmer im Erdgeschoß nach der Gartenseite lag, befindet sich seit der Reichskanzlerschaft des Fürsten Hohenlohe das Arbeitszimmer des Reichskanzlers im ersten Stock, nach der Gartenseite gelegen. Die Ausstattung des Arbeitszimmers ist einfach. Beim Betreten des Raumes erblickt man einen großen, schlichten Diplomatenschreibtisch, an dem sich die Tagesarbeit des Reichskanzlers vollzieht.

Durch einen im Erdgeschoß hinter dem Vestibül gelegenen Saal, in dem zur Zeit des Fürsten Anton Radziwill Chopin musiziert hat, gelangt man in den parkartigen Garten mit alten, mächtigen Bäumen und großen Rasenflächen und Anlagen.

* * *

Der Reichskanzler wird vom Reichspräsidenten ernannt. Er bildet zusammen mit den Reichsministern, deren Ernennung auf Vorschlag des Reichskanzlers ebenfalls durch den Reichspräsidenten

erfolgt, die Reichsregierung. Der Reichskanzler führt in der Reichsregierung den Vorsitz und leitet ihre Geschäfte. Die Reichsminister haben der Reichsregierung alle Gesetzentwürfe, über die der Reichstag beschließen soll, zur Beratung und Beschlußfassung zu unterbreiten; sie haben ferner über Angelegenheiten, für welche Verfassung oder Gesetz dies vorschreiben, sowie zu Meinungsverschiedenheiten über Fragen, die den Geschäftsbereich mehrerer Reichsminister berühren, die Entscheidung der Reichsregierung einzuholen. Darüber hinaus gelangen auch wichtige Fragen von grundsätzlicher politischer Bedeutung zur Entscheidung der Reichsregierung. Die Reichsregierung faßt ihre Beschlüsse mit Stimmenmehrheit, bei Stimmengleichheit entscheidet der Reichskanzler. Der Reichskanzler bestimmt fernerhin die Richtlinien der Politik, d. h. er setzt die wegweisenden Grundsätze für die innere und äußere Politik, die er beachtet wissen will, fest. Er trägt für diese Richtlinien gegenüber dem Reichstag die Verantwortung. Die vom Reichskanzler gegebenen Richtlinien der Politik sind von sämtlichen Reichsministern innezuhalten und in ihrem Aufgabenkreis zu verwirklichen. Der Reichskanzler ist aus dem Geschäftsbereich der einzelnen Reichsminister dauernd über alle Maßnahmen, die für die Bestimmung der Richtlinien der Politik und die Leitung der Geschäfte der Reichsregierung von Bedeutung sind, auf dem laufenden zu halten. Der Reichskanzler kann ergänzende Auskünfte jederzeit einholen, er hat das Recht und die Pflicht, auf die Einheitlichkeit in der Politik der Reichsminister hinzuwirken. Im Falle der Verhinderung des Reichspräsidenten hat der Reichskanzler den Reichspräsidenten zu vertreten. Nach diesen in der Reichsverfassung aufgestellten Grundsätzen nimmt der Reichskanzler gegenüber den Reichsministern eine mit wichtigen Vorrechten ausgestattete Stellung ein. Die Reichsverfassung hat also das Schwergewicht der Reichsregierung auf seine Seite gelegt.



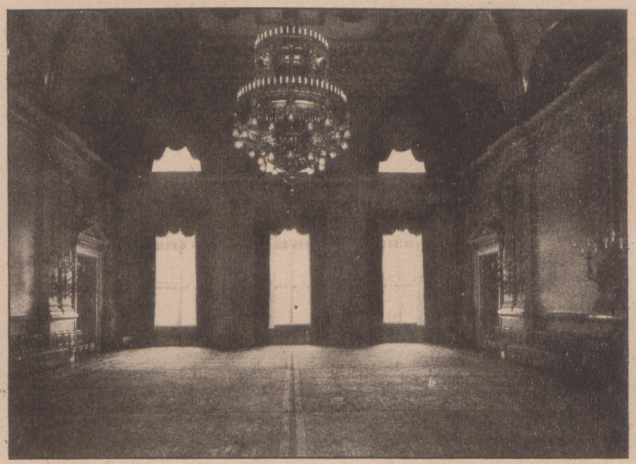
Reichskanzlei Vorderansicht

Die Stellung des Reichskanzlers ist von besonderer Bedeutung bei Regierungsbildungen. Da der Reichspräsident nur solche Personen zu Ministern berufen kann, die der Reichskanzler ihm vorschlägt, so ist bei einer Regierungsbildung stets die Hauptfrage: Wer ist für das Reichskanzleramt zu berufen. In den Besprechungen, die der Reichspräsident zur Bildung einer neuen Regierung mit den Führern der politischen Parteien des Reichstags abhält, steht immer die Auswahl des Reichskanzlers im Vordergrund. Steht die Persönlichkeit, die Reichskanzler werden soll, fest, so erhält diese vom Reichspräsidenten den Auftrag zur Kabinettsbildung. Der zukünftige Reichskanzler stellt nun die Richtlinien der Politik auf, die er als Reichskanzler und Regierungschef verfolgen will, bespricht diese Richtlinien mit den von ihm in Aussicht genommenen Ministerkandidaten und nimmt mit den Parteien, die die Regierung stützen sollen, Fühlung, um festzustellen, ob eine Mehrheit des Reichstags für seine Regierung und das Regierungsprogramm vorhanden ist. Der Reichskanzler bedarf nämlich zu seiner Amtsführung des Vertrauens des Reichstags.

* * *

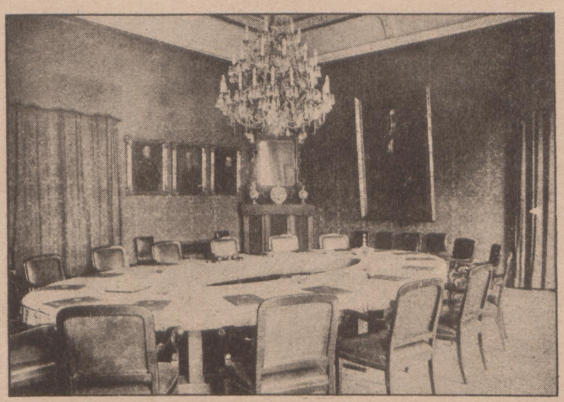
Der Arbeitstag des Reichskanzlers beginnt in frühen Morgenstunden. Das Arbeitszimmer selbst betritt er in der Regel gegen 9 Uhr. Bis dahin hat er bereits eine oder die andere Tageszeitung gelesen und sich ein Bild vom Stande der Presse gemacht. In der Zeit von 9—10 Uhr unterzieht der Reichskanzler die ihm vorgelegten Schriftstücke einer genauen Durchsicht und diktiert private oder dienstliche Schreiben, deren Bearbeitung er sich selbst vorbehalten hat.

Um 10 Uhr beginnen die Vorträge. Es erscheint der Staatssekretär in der Reichskanzlei, begleitet vom Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung und dem Ministerialdirektor in der Reichskanzlei. Zunächst berichtet der Leiter der Presseabteilung über den Inhalt der Tageszeitungen, indem er an Hand der Zeitungen aller Parteirichtungen die schwebenden politischen und außenpolitischen Fragen erörtert. Dieser Vortrag findet durch aufklärende Bemerkungen des Staatssekretärs seine Ergänzung. Dieser unterrichtet den Reichskanzler über die wichtigsten Eingänge, über die Geschehnisse der Tagespolitik, über die politischen und parlamentarischen Fragen und bespricht mit dem Reichskanzler die in den einzelnen Fragen zu treffenden Entschließungen. Da stehen Fragen der Außenpolitik zur Erörterung, da kommen Fragen der inneren Politik zur Sprache. Da ist auf dem Gebiete der Sozialpolitik eine Entscheidung des Reichskanzlers einzuholen. Da muß in einer finanzpolitischen Frage die Entscheidung des Reichskanzlers herbeigeführt werden. Alle diese Entscheidungen bedürfen einer sorgfältigen Vorbereitung und eingehenden Überlegung, da sie stets die Fragen der großen Politik berühren und somit von weittragender Bedeutung sind. Der Vortrag findet meistens gegen ½12 Uhr sein Ende, jetzt heißt es, die getroffenen Entscheidungen des Reichskanzlers zur Ausführung zu bringen. Das liegt der Reichskanzlei, dem Büro des Reichskanzlers, ob, an dessen Spitze der Staatssekretär steht. Dieser ist der nächste Berater des Kanzlers. Er muß die erforderliche Verbindung zum Reichstag und den politischen Parteien herstellen. Er muß Fühlung mit sämtlichen Reichsministern und Reichsministerien haben, um den Reichskanzler auf dem laufenden halten zu können.



Reichskanzlei Kongreßsaal

In der Zeit von ½12 Uhr an beginnen die Empfänge beim Reichskanzler. Es hat sich ein Reichsminister angemeldet, um den Reichskanzler zu unterrichten oder seine Stellungnahme zu einer wichtigen Frage einzuholen. Es melden sich Vertreter der Industrie, der Bankwelt, der Landwirtschaft, Bevollmächtigte der Länder im Reichsrat sowie führende Männer aus Kunst und Wissenschaft, um den Reichskanzler zu informieren, es erscheinen Vertreter der Arbeitnehmer, um dem Reichskanzler ihre Wünsche zu unterbreiten. Es wünschen Reichstagsabgeordnete den Reichskanzler zu sprechen, um mit ihm politische Tagesereignisse zu erörtern.



Kabinettssaal

An manchen Tagen macht auch ein neuangekommener Vertreter einer fremden Macht Besuch, um sich dem Reichskanzler vorzustellen. Mitunter begibt sich der Reichskanzler in den Vormittagsstunden zum Reichspräsidenten, sofern politische Fragen zur Erörterung stehen, die eine Fühlungnahme mit dem Reichspräsidenten angezeigt erscheinen lassen.

Gegen 2 Uhr nimmt der Reichskanzler regelmäßig das Mittagessen

ein. Nach einer kurzen Ruhepause wird die Arbeit gegen 4 Uhr wieder aufgenommen. Soweit vorgesehene Empfänge in den Vormittagsstunden nicht erledigt werden konnten, finden sie in den Nachmittagsstunden ihre Fortsetzung. In den Spätnachmittagstunden begibt sich regelmäßig der Staatssekretär nochmals zum Reichskanzler, um politische Fragen, die im Laufe des Tages aufgetaucht sind, zum Vortrag zu bringen.



Arbeitszimmer des Reichskanzlers

Will der Reichskanzler mit den Berliner Vertretern der ausländischen Presse Fühlung nehmen, so benutzt er die von der Presseabteilung der Reichsregierung veranstalteten Freitag-Nachmittagstees, die an jedem Freitag in den Empfangsräumen des Auswärtigen Amts am Wilhelmplatz stattfinden und einem geselligen Gedankenaustausch mit den ausländischen Journalisten dienen. Dem Leiter der Presseabteilung liegt es dann ob, dem Reichskanzler die einzelnen Pressevertreter vorzustellen, die nunmehr die Gelegenheit benutzen, Fragen an den Reichskanzler zu richten.

In den Abendstunden erledigt der Reichskanzler die ihm im Laufe des Tages vorgelegten Schriftstücke, unterzieht bei ihm eingelaufene Eingänge einer eingehenden Prüfung und bereitet sich auf wichtige Sitzungen und Besprechungen, die am nächsten Tage oder in den nächsten Tagen stattfinden sollen, vor.

Der an und für sich schon stark ausgefüllte Arbeitstag des Reichskanzlers erfährt weiterhin eine starke Belastung durch Ministerbesprechungen oder Sitzungen der Reichsregierung, die sogenannten Kabinettssitzungen, die unter seinem Vorsitz stattfinden. Soweit nicht Ferienzeit ist, tritt das Kabinett zwei- bis dreimal in der Woche zu Sitzungen zusammen. Diese werden in der Regel in den Nachmittagsstunden im Reichskanzlerhause abgehalten und dauern regelmäßig bis in die Abendstunden hinein. Bei Zusammensein des Reichstags finden die Sitzungen öfter im Reichstagsgebäude statt, da den Reichsministern bei ihrer parlamentarischen Arbeitslast vielfach ein Verlassen des Reichstagsgebäudes nicht möglich ist.

Während der Tagung des Reichstags verstärkt sich natürlich die Arbeitslast des Reichskanzlers in erheblichem Maße. Der Reichskanzler muß nämlich häufig den Plenarsitzungen des Reichstags beiwohnen — der Reichstag kann sogar seine Anwesenheit verlangen —. Der Reichskanzler hat zuweilen eine politische Rede im Plenum des Reichstags zu halten. Handelt es sich um eine Programmrede, sogenannte Regierungserklärung, so bedarf es dazu eingehender sorgfältiger Vorbereitung. Der Inhalt der Rede wird vom Reichskanzler, vielfach nach Fühlungnahme mit den Ministern, festgelegt und ausgearbeitet. Darüber hinaus finden in der Tagungszeit des Reichstags in den Vormittags- bzw. Nachmittagsstunden zur Klärung politischer Fragen häufig Besprechungen des Reichskanzlers mit den Parteiführern und Abgeordneten statt. Die Inanspruchnahme des Reichskanzlers durch das Parlament zwingt ihn, in der Tagungszeit des Reichstags zu gewissen Tagesstunden seine Arbeitsstätte von der Wilhelmstraße in den Reichstag, wo ihm ein besonderes Arbeitszimmer zur Verfügung steht, zu verlegen.

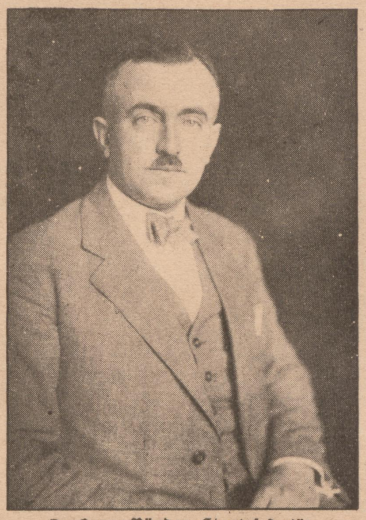


Haupt- und Repräsentationstreppe

Im Winter nehmen in den Abendstunden die Repräsentationspflichten den Reichskanzler besonders in Anspruch. Er muß an einem Essen, das ein Botschafter gibt, teilnehmen. Er muß sich auf den parlamentarischen Bierabenden zeigen. Er muß bei Abendveranstaltungen der Presse anwesend sein, um die Verbindung mit den Vertretern der Presse zu pflegen. Oftmals findet auch beim Reichskanzler selbst in den Repräsentationsräumen des Reichskanzlerhauses eine gesellige Zusammenkunft oder eine größere festliche Veranstaltung statt.

Groß und verantwortungsvoll sind die Aufgaben, die dem Reichskanzler obliegen. Eine Fülle hochpolitischer Fragen beschäftigen ihn an seinem Arbeitstag, und ein großes Maß an Zeit und Arbeitskraft ist erforderlich, um allen Ansprüchen dienstlicher und repräsentativer Art nur einigermaßen gerecht werden zu können. Der umfangreiche Arbeitstag endet demgemäß auch erst in den späten Abendstunden, man möchte beinahe sagen: in den Nachtstunden.

An der Stätte, an der der Reichskanzler arbeitet, haben zwar im Laufe der Zeiten die Aufgaben gewechselt, dies hat aber nichts daran geändert, daß an der Arbeitsstätte des Reichskanzlers stets der Geist gewissenhaftester Pflichterfüllung und sachlicher Arbeit zum Segen des Vaterlandes geherrscht hat. Im Reichskanzlerhause hat immer als höchste Richtschnur des Handels der feste Wille gegolten, einer gesunden Entwicklung von Volk und Staat zu dienen.



Dr. Herm. Pünder, Staatssekretär

Zur Senkung des deutschen Zollniveaus.

Von Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Jul. Hirsch.

Die Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes hat in ihrem Schlußbericht vom 23. Mai 1927 den Nationen empfohlen, die zur Zeit bestehenden übermäßigen Handelshemmnisse zu beseitigen und zu einer größeren Freiheit des internationalen Handels zurückzukehren. Nicht bei allen beteiligten Regierungen hat man diesen Grundgedanken entsprochen; hier und da kann man das Gegenteil zeigen.

Die deutsche Reichsregierung hat es sich neuerdings besonders angelegen sein lassen, diesen Empfehlungen Rechnung zu tragen. Sie hat den gesetzgebenden Körperschaften einen „Gesetzentwurf über die Ausführung der Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz" vorgelegt. Dieser Gesetzentwurf ist am 23. November 1928 vom Reichsrat fast einstimmig angenommen worden. Dem Reichstag ist der Gesetzentwurf zur Beratung im Januar 1929 vorgelegt worden. Man darf annehmen, daß seine Verabschiedung durch den Reichstag in Kürze erfolgt.

Der Gesetzentwurf bezweckt die Ratifikation des in Genf am 8. November 1927 unterzeichneten internationalen Abkommens zur Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote und -beschränkungen sowie der drei internationalen Vereinbarungen vom 11. Juli 1928, nämlich des Ergänzungsabkommens zur Vereinbarung vom 8. November 1927, der Vereinbarung über die Ausfuhr von Häuten und Fellen sowie der Vereinbarung betreffend die Ausfuhr von Knochen. Außerdem aber bringt der Gesetzentwurf auch die von Deutschland aus eigenem Entschlusse vorzunehmende Senkung zahlreicher Zollsätze, so wie sie der Reichswirtschaftsrat zuletzt einstimmig beschlossen hat.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hatte in seiner bekannten Hamburger Rede in Aussicht gestellt, daß die Herabsetzung des Zollniveaus durch Handelsverträge (seit 10. Januar 1925, d. h. seit Wiedererlangung seiner handelspolitischen Freiheit, hat Deutschland, abgesehen von zahlreichen anderen Handelsverträgen, mit 16 verschiedenen Staaten Handelsverträge abgeschlossen, in denen Tarifabreden getroffen worden sind) ergänzt werden sollte durch einen autonomen Zollabbau. Diese Zusage wird in dem in Frage stehenden Gesetzentwurf eingelöst. In 141 Nummern des Zolltarifs (die Vorschläge des Reichswirtschaftsrats sind mit unwesentlichen Änderungen von der Reichsregierung angenommen worden) soll eine zum Teil sehr erhebliche Ermäßigung von Zollsätzen eintreten, deren Beibehaltung für die Folge als nicht mehr

zweckmäßig erscheint. Im Vordergrund stehen Zollsätze für industrielle Erzeugnisse, jedoch sind auch einige landwirtschaftliche Produkte berücksichtigt.

Trotz des großen Umfanges des Zollabbaues — von insgesamt 950 Zollpositionen werden 141 zum Teil beträchtlich im Zoll herabgesetzt — ist die finanzielle Wirkung für den Fiskus nicht bedenklich. Es ist bekannt, daß mehr als neun Zehntel des gesamten Zollaufkommens in Deutschland von etwa einem Dutzend großer Einfuhrwaren (Getreide, Kaffee, Tee, Tabak, Mineralöle, Textilien) bestritten werden. Der autonome Zollabbau bezieht sich aber nicht auf diese Waren, sondern auf Waren, deren Einfuhr im Rahmen der Gesamtzolleinnahmen nicht allzu bedeutend ist. Immerhin ist der Schritt der Reichsregierung zu begrüßen, da er, wenn auch noch recht vorsichtig, so doch von grundsätzlicher Bedeutung ist. Er zeigt, daß Deutschland grundsätzlich gewillt ist, die vom Völkerbund angestrebte Erleichterung im internationalen Warenaustausch tatkräftig zu unterstützen.

An der Zollsenkung sind folgende Waren beteiligt:

Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft. Unter bestimmten Kautelen (Zollsicherung, Reinheitszeugnisse, Genehmigung der Reichsregierung) können künftig zollfrei eingeführt werden: Salatbeetensamen und Mangoldsamen, Stroh zur Herstellung von Strohstoff, Kassawawurzeln, Rebenschnittholz, Wacholderbeeren zur Gewinnung flüchtiger Öle, nicht härtbare Kunstharze, Holz und Scheitholz zur Herstellung von Holzmasse, Holzschliff und Zellstoff. Zollermäßigungen sind vorgesehen für gedämpftes Holz, für Beeren, Blätter, Blüten der Tarifnummer 72 mit einem Weingeistgehalt von nicht mehr als zehn Gewichtsteilen vom Hundert zur Herstellung von Arzneiwaren, für lebende oder geschlachtete Seeschildkröten und für von der Kruste befreite Süßwasserkrebse.

Chemische Erzeugnisse. Zollermäßigungen sind vorgesehen für Oxalsäure und oxalsaures Kali, technische Milchsäure, Chlorbarium, Soda und doppeltkohlensaures Natron, Natriumperborat, Bariumsuperoxyd, Azetonöl, Antimonoxyd, radioaktive Zubereitungen, anderweit nicht genannte Zinnsalze und sonstige Zinnverbindungen der Tarifnummer 317 J, Wismutsalze und sonstige Wismutverbindungen, Chromsalze und sonstige Chromverbindungen der Tarifnummer 317 S (mit Ausnahme der Chromsäure), Hexamethylentetramin, Ultramarin, Pigmentfarben, Farblacke der Tarifnummer 332 sowie andere nicht zubereitete Farben der Tarifnummer 333, Chloräthyl sowie Äther und Ester mit Ausnahme von Äthyläther und Äthylester, Kasein, Gegenstände aus Gelatine. Zollfrei sollen für die Folge eingeführt werden können: kohlensaures Ammoniak, Eisen- und Kupferalaun, Natriumsulfhydrat, Chlorkalzium, gebrannte Farberden (Tarifnummer 323), die nicht noch weiter aufbereitet worden sind, und Bromoform.

Zollermäßigungen sind ferner vorgesehen für Glühstrümpfe.

Bei den Textilien sind Zollermäßigungen vorgesehen für Fußbodenteppiche, Samt und Plüsch aus Wolle, samt- und plüschartige Gewebe aus Wolle der Tarifnummer 431, gebleichte, gefärbte oder bedruckte Baumwollenfilze, baumwollene Netze, Ramiegarne, geknüpfte Fußbodenteppiche aus Jute-, Manilahanf- oder Kokosfasern, rohen Samt und Plüsch sowie andere Gewebe aus Flachs, Hanf, Jute; Spitzenstoffe aller Art und Spitzen aller Art aus Flachs, Ramie usw., künstliche Blumen und Spitzen aus Pferdehaaren. Der Begriff der Alttextilien soll erweitert werden. Dadurch wird eine Reihe von zur Zeit einem hohen Zollsatz unterliegenden Textilien künftig entweder zollfrei oder zu einem Zollsatz von nur 5 RM. eingeführt werden. Für baumwollene Stickböden wird eine Ermäßigung auf drei Viertel des autonomen Zollsatzes vorgeschlagen. Zudem wird für eine große Zahl von Jutesäcken, die mit einem Streifen versehen sind, eine erhebliche Zollermäßigung vorgeschlagen.

Zollermäßigungen sind u. a. vorgesehen für Handschuhleder, Kautschukschläuche und für Waren aus Därmen. Für Holzhäuser und Holzkonstruktionen, die bisher verschiedenen Zollsätzen bis zu 40 RM. unterlagen, soll eine besondere Tarifnummer mit 4 RM. Zoll geschaffen werden. Weiter sind Zollermäßigungen vorgesehen für Perlen und dergleichen aus pflanzlichen Schnitzstoffen auf Gespinstfäden, Schnüre oder Draht gereiht und ohne weiteres als Schmuck verwendbar, für in gleicher Weise hergestellte Besatzartikel, für Formerarbeiten aus Stärke usw., für Blöcke, Platten und dergleichen aus formbarer Kohle, für mit Handmalereien usw. verziertes Papier, Spielkarten, Papier-, Papp- und ähnliche Waren (mit Ausnahme von Waren aus Holzmasse und Hartpapierwaren sowie der elektrotechnischen Isoliergegenstände), für Blumen aus Papier, Waren aus Lava und gewisse andere Steinmetzarbeiten, Waren aus Zement, Gips, geschliffenen oder polierten Platten aus Jet und Nachahmungen davon sowie für Waren hieraus, Bodenplatten aus Ton, mehrfarbige Wandbekleidungsplatten aus Ton, für Tonwaren aller Art, für weniger als 0,5 mm starkes Tafelglas, Opalesjenzglas, Drahtglas, Brillen, andere gefaßte Augengläser, gefaßte Brenngläser und Lupen. Mikroskope sollen künftig zollfrei werden. Herabgesetzt wird der Zollsatz ferner für Glasbehänge zu Leuchtern, zur Herstellung von Besatzartikeln oder Schmuckgegenständen geeignete Glaswaren, für dekoriertes Glas, Blattgold oder Blattsilber, Schlitt- und Rollschuhe, Geldschränke, Kunstschmiedearbeiten, zementierten Draht aus Kupfer, vergoldetes und versilbertes Blech, für Aluminiumgespinste, unechtes Blattgold und unechtes Blattsilber, Blankscheite, isolierten Draht, elektrische Bügeleisen und Fahrräder.

Außer diesen Ermäßigungen und Aufhebungen von Zollsätzen sollen in einigen Fällen Lücken des Tarifs ausgefüllt und notwendige Anpassungen an die wirtschaftliche Entwicklung, die seit der Verabschiedung des Zolltarifs im Jahre 1902 eingetreten ist, vollzogen werden.

Der Reichsfinanzminister soll auch die Befugnis erhalten, zollpflichtige Abfälle und Rückstände, die zur Gewinnung von Metallen oder Metallegierungen bestimmt sind, unter Zollsicherung zollfrei zu lassen.

Man sieht, zu welcher Fülle von Einzelheiten die Diskussion über Senkung der Zollmauern gelangt, sobald die praktische Durchführung ernsthaft ins Auge gefaßt wird. Die widerstreitenden Interessen der Wirtschaftsgruppen haben in den sehr langwierigen Verhandlungen des Reichswirtschaftsrates schon recht eingehend Geltung erlangt, sind vielfach schon gegeneinander abgeglichen. Dennoch wird bei der endgültigen Behandlung im Reichstage die Stimme der beteiligten — nach ihrer eigenen Meinung oft ernsthaft betroffenen — Gewerbezweige sich nachdrücklich geltend machen. Demgegenüber wird man bei all solchen Erörterungen das große Ziel nie aus den Augen verlieren dürfen, das bei diesem ersten, gewiß vorsichtigen Beginn einer freiwilligen Zollsenkungspolitik ganz voransteht: Je freier der Warenaustausch unter den Nationen, desto größer die Notwendigkeit zur internationalen Arbeitsteilung, die zuletzt eine engere wirtschaftliche Verflechtung der Nationen und eine Wohlstandssteigerung für alle bringen wird. Deutschland geht voran; es kann das um so schneller fortsetzen, je eher es sieht, daß andere ihm folgen.

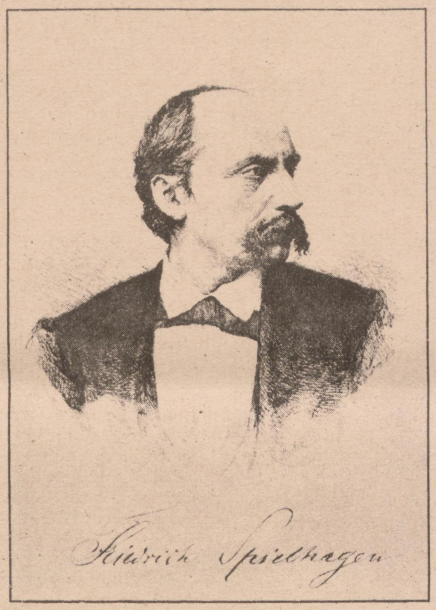
Friedrich Spielhagen / Von Dr. Paul Herzog.

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 24. Februar.

Spielhagens Verdienste liegen außerhalb des Ästhetischen. Ungefähr zur gleichen Zeit, da Ludwig Ziemßen einen begeisterten Essay über ihn veröffentlichte, rüsteten die Gebrüder Hart in ihren kritischen Waffengängen zu einer munteren Attacke. Nicht daß diese Kritiker in allem ein ungetrübtes Urteil gehabt hätten! Für die große Dichterpersönlichkeit Gottfried Kellers fehlte ihnen jedes Verständnis. Aber vieles von dem, was sie gegen Spielhagen und den zeitgenössischen Roman sagten, hat bis heute seine Berechtigung behalten. Die Schrittmacher des Naturalismus hörten den Mißton heraus, der jedem seiner Werke anhaftete. Spielhagen selber hat sich als Mann zwischen zwei Jahrhunderten bekannt, dessen Fatum es will, ganz dem Geschlecht der Werther und Eduard in den Wahlverwandtschaften anzugehören und doch auch den Forderungen der eigenen Zeit nicht widerstehen zu können. Empfindsamkeit und Aktivität stehen sich gegenüber. Spielhagen sucht die Brücke zwischen ihnen, aber sie ist konstruiert und läßt nur einen Zwitter hinüber. Aus dem Dichter wird ein tüchtiger Schriftsteller, der dem Lesehunger des nachrevolutionären Deutschland mit trefflichen Romangeschichten dient. Er hat den Tendenzroman nicht begründet, aber auf eine beachtliche Höhe gebracht.

Friedrich Spielhagen wurde am 24. Februar 1828 als Sohn eines preußischen Regierungsrates zu Magdeburg geboren. In seinem sechsten Lebensjahr zogen die Eltern nach Stralsund, wo er seine ersten Kindheitseindrücke empfing. Meisterhaft hat er in seinem Roman „Sturmflut" die imponierende Schönheit des Meeres geschildert. Viele seiner Romanhelden sind hier beheimatet. In Berlin, Bonn und Greifswald studierte er zuerst Rechtswissenschaft, ging aber bald zur Philologie über. Er wollte ein Lehrer der Menschheit werden und sich habilitieren. Vorerst wird er Hauslehrer bei einer pommerschen Adelsfamilie und will sich auf das

Staatsexamen vorbereiten, als der Tod des Vaters eine plötzliche Berufsentscheidung von ihm verlangt. Schon vorher hatte er einige anspruchslose Novellen veröffentlicht, aber wenig Aufmunterung von der zunftmäßigen Kritik erfahren. Der Erfolg seines Romans „Problematische Naturen" läßt ihn nun mutig auf dem selbstgewählten Wege fortschreiten. In Berlin, wohin er sich 1862 begibt, leitet er eine Zeitlang die Westermanns Monatshefte und schreibt nebenher eine Reihe zeitgeschichtlicher Romane, die ihn bald zu dem gekauftesten Autor im deutschen Buchhandel machen. Zweiundachtzigjährig ist er 1911 gestorben. Die Zeit hatte auch an seinem Ruhm zu rütteln begonnen. Seine späteren Bücher konnten keine neuen Leser gewinnen. Spielhagens Verdienste lagen in der Vergangenheit. Über die Wirkung der „Problematischen Naturen", „Die von Hohenstein", „In Reih' und Glied", „Hammer und Amboß" und seiner besten Leistung, der „Sturmflut", kam er nicht hinaus.



Weniger der Klassizismus als die Romantik hat an der Wiege Spielhagens Pate gestanden. Von ihr hatte er die Sehnsucht geerbt, ins Weite zu blicken, nach der Verheißung zu suchen, die irgendwo und irgendwann in Erfüllung gehen sollte. Die Verheißung aber wovon? Die Romantiker hatten kein Bestimmtes genannt. Ihre blaue Blume war Gefühl und Schwelgen im ätherisch Undurchsichtigen. Die Idee der sittlichen Freiheit ging schon über die Romantik hinaus. Da war es das junge Deutschland, das Spielhagen zur Wirklichkeit und ihren Forderungen zurückführte. In das offene Gefäß der Bereitschaft und Erwartung leerten sie den gärenden Freiheitsmost. Aus Spielhagen, dem Träumer, wurde ein Apostel der Bürgerfreiheit, ein Kämpfer für politische und gesellschaftliche Emanzipation. Die Zeit der Barrikaden war vorüber, aber im Roman gab sich Möglichkeit, neue Barrikaden zu errichten, noch einmal die Gegensätze aufzureißen, die vor Jahrzehnten zur Volkserhebung geführt hatten. Aber auch hier machte sich nun wieder Spielhagens Stellung zwischen den Jahrhunderten bemerkbar. Sein Idealismus blieb im Abstrakten stecken, allenfalls gab er die Staffage für den Schauplatz der Handlung ab. Ein großes, schicksalhaftes Gemälde blieb ihm versagt. Meinung stand gegen Meinung, und wo das Volk sprechen sollte, da sprach ein Vertreter der Gesellschaft und war in seinem Intellektualismus einsamer als je ein Mann auf dem Königsthron.

Vielleicht ist es Spielhagens Tragik, daß er nie ganz das ist, was er sein möchte. Statt Realist ist er Akademiker, statt Ethiker Moralist, statt zu schildern, sucht er zu überzeugen. Edle Gedanken verlieren ihre Schwerkraft im Munde eines Mannes, der wie ein Leitartikler spricht: „Das Leben in geschäftigem Müßiggang verdämmern ist der schwerste Vorwurf für den Mann in unserer Zeit, wo es so viel zu tun gibt. Nicht sublimen Empfindungen nachjagen, sondern menschlich allem Menschlichem ergeben sein und dabei doch die himmlische Abkunft nicht vergessen und bis an den Tod unverdrossen mit den reißenden Wölfen der Tyrannei und der Lüge kämpfen. . . Das ist das wahre Los des Menschensohnes." Und an einer anderen Stelle heißt es: „Den Lebenden ist das schwerere Los zugefallen. Sie sollen schaffen und wirken in dem heißen Staube der Alltäglichkeit, rastlos, ruhelos, denn nimmer schläft die Tyrannei. Sie sollen arbeiten und wachen, daß die Nacht nicht wieder hereinbreche, in welcher es dem Braven unheimlich und nur dem Schlechten heimlich war, die Nacht, durch deren dunklen Schatten so viel romantische Larven und phantastische Gespenster huschten, die Nacht, die so arm war an gesunden Menschen und so reich an problematischen Naturen — die lange schmachvolle Nacht, aus welcher nur der Donnersturm der Revolution durch blutige Morgenröte hinüberführt zur Freiheit und zum Licht." Wie wohltuend wirken da die Sätze aus „Reih' und Glied": „Nicht tragen sollt ihr einander, sondern stützen und schützen, wie die Bäume im Wald, wie Soldaten in Reih' und Glied. Denn wenn jeder gewissenhaft sich selbst zu helfen versucht, wird er auch den anderen helfen können, wo es nottut." Die Reflexion wird durch den Vergleich aus der Natur von der Stufe der Sentenz ins Allgemeine gehoben. Eine einfache Wahrheit wird so zu einer großen kosmischen Idee.

Zur Zeitgeschichte

Die Ratifizierung des Kelloggpaktes.

Der Reichstag hat nunmehr den Kelloggpakt mit großer Mehrheit ratifiziert, wobei nur Kommunisten und Deutschnationale dagegen gestimmt haben. Reichsminister Stresemann hatte am 2. Februar in einer beachtenswerten Rede die Stellungnahme der deutschen Regierung noch einmal zum Ausdruck gebracht. Er wandte sich dabei vor allem gegen jene, die die Bedeutung des Paktes zu verkleinern suchen, und wies auf das Interesse Deutschlands daran hin, daß der Kelloggpakt in seiner ganzen Tragweite und Bedeutung überall erfaßt und verstanden werde. Als einzigen Grund zur Skepsis und Kritik, den man in Deutschland habe, bezeichnet der Minister die Tatsache, daß man diejenigen Folgen vermisse, die sich aus den so weitgehenden internationalen Erklärungen der Regierungen von selbst ergeben. Er meinte damit, daß die neue Friedensgarantie des Kelloggpaktes der Durchführung der allgemeinen Abrüstung einen wirksamen Impuls geben müsse, und daß andererseits das notwendige Gegenstück des Verzichtes auf den Krieg die Ausbildung anderer Möglichkeiten zur Lösung vorhandener und entstehender Konflikte der Völkerinteressen, nämlich friedlicher, sein müsse. Damit sind allerdings die Kernfragen, die sich für uns aus dem Kelloggpakt ergeben, klar gekennzeichnet. Frankreich und seine Bundesgenossen erheben seit Jahr und Tag den Ruf nach Sicherheit und betonen immer wieder, Abrüstung ohne Sicherheit sei undenkbar. Wenn die ganze Welt feierlich auf den Krieg als Mittel der Politik verzichtet, wenn ferner ein Vertrag, wie der von Locarno, und außerdem die sich aus dem Völkerbund ergebenden Friedenssicherungen bestehen, ist für die Sicherheit wirklich alles getan, was denkbar ist, und die Abrüstung muß nun endlich beginnen. Man wird am 15. April, wenn die vorbereitende Abrüstungskommission in Genf nach mehr als einjähriger Pause ihre Beratungen wieder aufnimmt, Anlaß haben, auf diese Zusammenhänge mit aller Deutlichkeit den Finger zu legen. Es wird sich dann zeigen müssen, ob den Friedensworten nun endlich auch Taten in der wichtigsten Friedensfrage, nämlich der der Abrüstung, folgen werden.

Auf den früheren Sitzungen der vorbereitenden Abrüstungskommission und des Sicherheitskomitees ist von seiten Frankreichs und seiner östlichen Bundesgenossen immer wieder gesagt werden, die russische Gefahr, die Unsicherheit, die Rußland bedeute, mache es den östlichen Staaten schwer oder unmöglich, abzurüsten. Rußland hat darauf bekanntlich bei den letzten Sitzungen der vorbereitenden Abrüstungskommission und des Sicherheitskomitees durch Einreichung eines Entwurfes zu einer radikalen Abrüstungskonvention, und als sie damit nicht durchdrang, eines solchen in Etappen geantwortet, die beide bisher zu nichts Positivem geführt haben. Nun hat es den Kelloggpakt in ähnlichem Sinne angewandt. Bekanntlich trat während der Vorverhandlungen zum Kelloggpakt von englischer Seite die Absicht zutage, Rußland aus dem Kreis der Teilnehmer am Kelloggpakt auszuschalten, wozu die Vereinigten Staaten sich aber nicht verstehen konnten. Rußland hat vielmehr, nachdem es ihm nicht gelang, zu den fünfzehn Erstunterzeichnern des Paktes am 28. August vorigen Jahres in Paris zu gehören, sich mit der Beitrittserklärung außerordentlich beeilt und sodann eine Aktion unternommen, um den Kelloggpakt für Osteuropa gesondert in Kraft zu setzen, noch bevor das im übrigen Teil der Welt geschehen ist. Der Pakt tritt ja bekanntlich in Kraft, wenn ihn fünfzehn Staaten ratifiziert haben. Ihn zwischen Rußland und Polen bzw. Litauen sofort in Kraft zu setzen, war das Ziel einer diplomatischen Aktion Rußlands, die Polen in arge Verlegenheit brachte, aber ihm schließlich, nachdem es ihm nicht gelungen war, einen baltischen Block, der bis Finnland reichen sollte, zusammenzubringen, keine andere Wahl ließ, als mit Rumänien, Lettland und Estland zusammen in Moskau das Übereinkommen zu unterzeichnen, das den Kelloggpakt vor seinem Inkrafttreten für die ganze Welt in Osteuropa rechtsverbindlich macht. Das Argument der russischen Gefahr, das in Genf so reichlich gegen die Abrüstung benutzt worden ist, wird sich jetzt nicht mehr so leicht verwenden lassen. Daß Rußland Polens Sicherheit bedrohe und damit der Abrüstung im Wege stehe, läßt sich nun, wenn man nicht damit den Kelloggpakt als völlig wertlos hinstellen will, nicht mehr sagen.

Auch im Ursprungsland des Kelloggpaktes, in den Vereinigten Staaten, ist die Ratifizierung am 17. Januar feierlich vollzogen worden, nachdem im Senat noch heftig um die Frage der Vorbehalte Amerikas zu dem Pakt gekämpft worden war. Eine kleine Gruppe versuchte durchzusetzen, daß diese Vorbehalte, die in dem Notenwechsel vor Abschluß des Paktes von der amerikanischen Regierung ausführlich dargelegt wurden, anläßlich der Ratifikation den anderen Mächten noch einmal besonders notifiziert würden. Schließlich begnügte man sich damit, daß diese Vorbehalte in dem Bericht des Senatsberichterstatters niedergelegt wurden. Fast gleichzeitig hat der amerikanische Senat die Vorlage auf den Bau von fünfzehn Kreuzern zu je 10 000 t, die binnen drei Jahren gebaut werden sollen, nach langen Kämpfen angenommen und hat damit den anderen Seemächten gegenüber, vor allem England, zum Ausdruck gebracht, daß Amerika ihren mangelnden guten Willen zur Verminderung ihrer Rüstungen, d. h. zu Beginn der allgemeinen Abrüstung damit erwidere, daß es selbst in großem Stil rüste. Wer bei einem solchen Rüstungswettlauf finanziell schneller schachmatt gesetzt werden wird, ist keinen Augenblick zweifelhaft.

Man wird all das, wenn am 15. April die vorbereitende Abrüstungskommission erneut zusammentritt, im Auge behalten müssen. Deutschlands Position in der Abrüstungsfrage ist durch die Existenz des Kelloggpaktes verstärkt, und die Initiative Rußlands, den Kelloggpakt für Osteuropa vorweg in Kraft zu setzen, kann nur in dieselbe Richtung wirken. Man wird sehen müssen, ob und welche weiteren Ausflüchte von den schwergerüsteten Nachbarn Deutschlands gegen die endliche Durchführung der im Versailler Vertrag und im Völkerbundspakt übernommenen Verpflichtungen zur allgemeinen Abrüstung, zu der die deutsche ja nur die Einleitung darstellt, vorgebracht werden.

Der Deutsch-russische Schlichtungsvertrag vom 25. Januar 1929.

Am 25. Januar dieses Jahres ist zwischen dem Deutschen Reich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Moskau ein Abkommen über einen Schlichtungsvertrag abgeschlossen worden. Dieser Schiedsvertrag, wie er in der Folge genannt werden soll, weicht in seinem ganzen Aufbau wesentlich ab von dem System der Schiedsverträge, welche das Deutsche Reich seit Kriegsende mit der Mehrzahl seiner Nachbarstaaten und mit einer ganzen Reihe anderer Staaten abgeschlossen hat (siehe hierüber die von der Reichszentrale für Heimatdienst herausgegebene Richtlinie „Deutschland und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit"). Der Grund für diese Abweichung liegt in politischen Erwägungen seitens der sowjetrussischen Regierung.

Wie alle anderen von Deutschland mit fremden Mächten abgeschlossenen Schiedsgerichts- und Vergleichverträge soll der deutsch-russische Schiedsvertrag dem Zweck dienen, alle zwischen den beiden Staaten in Zukunft etwa entstehenden Streitigkeiten auf friedlichem Wege zu regeln. Dabei wird aber kein Unterschied gemacht zwischen den etwa möglichen Streitfragen und der sich demgemäß ergebenden besonderen Art der Beilegung. Es gibt also keine Scheidung in rein rechtliche Streitfragen, die einem internationalen Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterwerfen wären, und solche Streitfragen, die sich wegen ihres überwiegend politischen Charakters oder weil sie noch keinen Rechtscharakter erlangt haben nur für ein Vergleichsverfahren eignen. Der deutsch-russische Schiedsvertrag faßt alle Streitigkeiten, gleich welcher Art, als Einheit auf. Für ihre Regelung gibt es nur ein Verfahren; und das findet vor einer Schlichtungskommission statt. Dieses Schlichtungsverfahren entspricht dem in den übrigen von Deutschland abgeschlossenen Schiedsgerichts- und Vergleichsverträgen vorgesehenen Vergleichsverfahren. Das deutsch-russische Schlichtungsabkommen aber zeigt auch hierin eine Änderung, insofern nämlich, als die Schlichtungskommission zu keiner ständigen Einrichtung gemacht worden ist, die im Streitfalle nur angerufen zu werden braucht, um in Funktion treten zu können. Die deutsch-russische Schlichtungskommission muß vielmehr für jede Tagung besonders gebildet werden. Dies geschieht so, daß im Streitfalle jede der beiden Regierungen zwei Mitglieder ernennt. Von diesen vier Kommissionsmitgliedern führt eines den Vorsitz, und zwar jeweils ein Vertreter des Landes, in dem die Tagung stattfindet. Da als Tagungsorte nur Berlin oder Moskau vorgesehen sind, tritt also ein automatischer Wechsel im Vorsitz ein.

Das Schlichtungsabkommen kennt nun zwei Arten von Tagungen, ordentliche und außerordentliche. Einmal im Jahr versammelt sich die Schlichtungskommission zur ordentlichen Tagung, und zwar um die Mitte des Jahres. Auf dieser Tagung können alle die Streitfragen geregelt werden, welche sich im Laufe eines Jahres herausgestellt haben, die jedoch von nicht so erheblicher Bedeutung sind, als daß sie eine sofortige Regelung erforderten. Wer die amtlichen Beziehungen von Staat zu Staat kennt, weiß, daß besonders zu Zeiten ihres Neuaufbaues im Laufe eines Jahres sich eine ganze Reihe von Streitfragen herausbilden, die auf dem üblichen diplomatischen Wege nicht ohne weiteres geregelt werden können, die aber andererseits aus naheliegenden Gründen auch nicht gleich vor ein internationales Forum gezogen werden. Solche Fragen werden in erster Linie die Tagesordnung der ordentlichen Sitzung der deutsch-russischen Schlichtungskommission ausmachen. Auf diesem Gebiete vor allem dürfte das neue Abkommen zu fruchtbarer Wirksamkeit führen. Für die Regelung ganz dringender Einzelfälle ist eine außerordentliche Tagung der Schlichtungskommission vorgesehen. Und zwar sollen solche Tagungen innerhalb eines Monats nach Eingang eines entsprechenden Antrags bei der anderen Regierung nach entsprechender gemeinsamer Übereinkunft anberaumt werden.

Die Schlichtungskommission hat nun die Aufgabe, den beiden Regierungen eine gerechte und für beide Teile befriedigende Lösung der ihr vorgelegten Fragen vorzuschlagen, insbesondere um etwaigen künftigen Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Teilen in derselben Frage vorzubeugen. Sie dient somit demselben Ziele wie die vorerwähnten ständigen Vergleichsräte, und doch dürfte ihre Wirksamkeit nicht so gesichert sein wie die der letzteren, weil das Element der neutralen Kommissionsmitglieder fehlt. Kommt die Schlichtungskommission im Verlaufe ihrer nicht länger als 14 Tage dauernden Sitzungsperiode zu einer einheitlichen Auffassung über die Regelung einer Streitfrage, so erstattet sie darüber einen Bericht, der von den Regierungen angenommen oder abgelehnt werden kann. Mit der Berichterstattung, mit diesem Vergleichsvorschlag, endigt das Schlichtungsverfahren.

Wenn man bei einem Vergleich des deutsch-russischen Schlichtungsabkommens vom 25. Januar d. J. mit anderen von Deutschland abgeschlossenen verwandten Verträgen auch mit Bedauern feststellen muß, daß die einer Rechtsentscheidung nach strengen Normen zugängigen etwaigen Streitfragen zwischen Deutschland und Rußland nach dem gegenwärtigen Vertrag nicht vor ein internationales Schiedsgericht gebracht werden können, so wird man dennoch den Abschluß dieses neuen Vertrages begrüßen dürfen, weil er auch in seiner oben beschriebenen Struktur wirkungsvoll beitragen kann zur Entspannung von Streitigkeiten, welche ohne ihn die weitere Entwicklung der freundlichen Beziehungen beider Mächte zueinander stören könnten.

Die „römische Frage".

In letzter Zeit mehrten sich die Meldungen aus Rom, wonach Verhandlungen zwischen Vatikan und italienischer Regierung über die Lösung der sog. „römischen Frage" unmittelbar vor dem Abschluß ständen. War man erst wenig geneigt, derartigen Gerüchten, die ja zeitweise immer wieder auftauchten, Glauben zu schenken, so erfuhren sie am 6. Februar eine Bestätigung durch Informationen, die Kardinalstaatssekretär Gasparri dem beim Hl. Stuhl beglaubigten diplomatischen Korps gab. Am 11. Februar wurden die Verträge im Lateran unterzeichnet. Damit ist in Italien ein Streit zwischen Kirche und Staat beendet, der beinahe sechs Jahrzehnte bestand und der naturgemäß in der ganzen Welt mit wachsamem Interesse verfolgt wurde.

Die „römische Frage" entstand, als das Königreich Italien Ende des Jahres 1870 den Kirchenstaat annektierte, d. h. diejenigen italienischen Gebietsteile, die ehedem der weltlichen Herrschaft des Papstes unterworfen waren. Mehr als ein Jahrtausend lang waren die Päpste, als Herrscher des Kirchenstaates, Souveräne über ein Territorium, das zeitweise drei, zuletzt etwa eine Million Bewohner beherbergte. Mit dem Verschwinden des Kirchenstaates war die weltliche Souveränität des Papstes erloschen, es blieb ihm nur noch die sog. „geistliche Souveränität", die ja innerlich mit dem Papsttum verbunden ist, deren Ausübung jedoch wiederum die vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit des Papstes in seinem Amte voraussetzt. War das letztere nach dem Verschwinden der weltlichen Souveränität gewährleistet? — Italiens Staatsmänner hatten ursprünglich wohl nicht die Absicht, die Unabhängigkeit des Hl. Stuhles anzutasten. Als General Cadorna (der Vater des vor kurzem verstorbenen italienischen Generalissimus im Weltkriege) am 11. September 1870 an der Spitze der italienischen Truppen die Grenzen des Kirchenstaates überschritt, sagte er in seinem Aufruf an die Bevölkerung: „Die Unabhängigkeit des Hl. Stuhles soll unverletzt bleiben inmitten der bürgerlichen Freiheiten", und als am 9. Oktober des gleichen Jahres eine römische Deputation zu Florenz dem König das Ergebnis der von Italien eingeleiteten „Volksabstimmung" im ehemaligen Kirchenstaat unterbreitete, erwiderte Victor Emanuel mit der denkwürdigen Versicherung: „Als König und als Katholik verbleibe ich angesichts der proklamierten Einheit Italiens unerschütterlich bei meinen Entschlüssen, die Freiheit der Kirche und die Unabhängigkeit des souveränen Papstes zu sichern. Mit dieser feierlichen Versicherung nehme ich aus Ihren Händen die römische Volksabstimmung an." Um wenigstens nach außen hin eine Garantie der Unabhängigkeit des Papstes zu schaffen, verfiel die italienische Regierung auf den Ausweg des sog. Garantiegesetzes, das am 9. Dezember 1870 der italienischen Kammer vorgelegt wurde und am 13. Mai 1871 Gesetzeskraft erlangte. Danach sollte u. a. die Person des Papstes

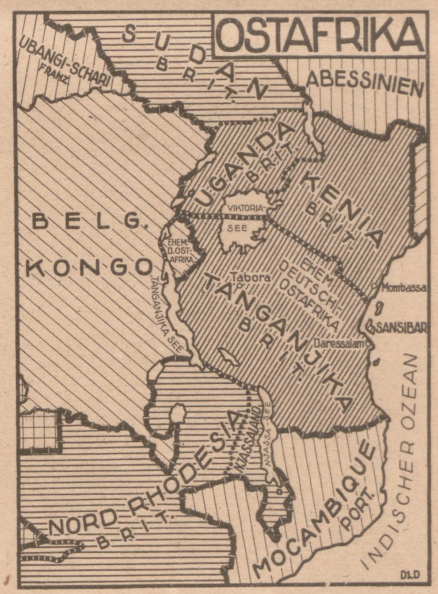
„heilig und unverletzlich" sein (Art. 1), die italienische Regierung „dem Papste im Gebiet des Königreiches souveräne Ehren erweisen" (Art. 3) und „zugunsten des Hl. Stuhles die Dotation der jährlichen Rente von 3 225 000 Lire aufrechterhalten" bleiben (Art. 4). Allein der Hl. Stuhl und mit ihm nicht nur die katholische Welt, sondern auch nüchtern denkende nichtkatholische Kreise betrachteten diese scheinbaren Zugeständnisse keineswegs als ausreichende Garantie für die faktische Unabhängigkeit des Hl. Stuhles, denn das Garantiegesetz war ein einseitiger Akt der italienischen Gesetzgebung, der jederzeit von der italienischen Staatsgewalt rückgängig gemacht werden konnte. Päpstlicherseits wurde denn das Garantiegesetz auch nie anerkannt[1]), wenn auch die Päpste sich gelegentlich einiger darin enthaltener Vorrechte, die ihnen ohnehin zukommen, bedienten. Seit jener Zeit hat kein Papst mehr die Gebäude des Vatikans verlassen. Diese sog. „Gefangenschaft" des Papstes, die oft falsch verstanden wurde, war eine freiwillige, sie sicherte aber dem Papst im Vatikan die Unabhängigkeit und Freiheit. Sie konnte jedoch von Rom sowohl wie von der katholischen Welt nur als ein Notzustand betrachtet werden, der über kurz oder lang einmal einer normalen Regelung weichen mußte. Selbstverständlich denkt heute niemand mehr an die Wiedererrichtung des alten Kirchenstaates, der in den historischen Zusammenhängen betrachtet werden muß und auch nach Ansicht kirchlich gesinnter Kreise für Papst und Kirche häufig nur eine Belastung darstellte; wohl aber wird die weltliche Souveränität des Papstes wiederhergestellt: nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck der Sicherung der Unabhängigkeit und Neutralität des Papsttums. Daß das italienische Garantiegesetz diese Sicherheit nicht gab, hat sich im Weltkriege zur Genüge gezeigt, als die beim päpstlichen Stuhle akkreditierten Gesandten der Mittelmächte Rom verlassen mußten. Der Papst will nicht nur keiner Regierung untertan sein, er will auch außerhalb jedweder Staaten stehen. Die Regelung dieser Frage ist gewiß zunächst eine Angelegenheit des Hl. Stuhles und der italienischen Regierung. Darüber hinaus ist sie aber auch eine Frage des Völkerrechts, das hier eine bedauerliche Lücke aufweist.

Englische Pläne in Ostafrika.

Über ihre Grundlagen und das Interesse, das Deutschland an ihnen hat, ist von mir bereits im zweiten Märzheft 1928 des „Heimatdienst" ausführlich berichtet worden. Inzwischen ist ihre Entwicklung nicht unwesentlich fortgeschritten. Die Kommission, die im Zusammenhang mit ihnen im Dezember 1927 unter Führung des ehemaligen Finanzsekretärs Sir Hilton Young nach Ostafrika entsandt worden war, ist Mitte Juni vorigen Jahres von dort zurückgekehrt. Sie hatte die Aufgabe, an Ort und Stelle die Möglichkeiten für eine engere Zusammenfassung der Gebiete von Kenya, Uganda, Tanganjika, Sansibar, Nordrhodesia und Nyassaland zu prüfen und der englischen Regierung Vorschläge hierfür zu machen. Diese Vorschläge sollten insbesondere dem Mandatscharakter von Tanganjika, unserer ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika, Rechnung tragen. Sie sollten berücksichtigen, daß Artikel 10 des Mandatsvertrages die Mandatsmacht berechtigt, das Mandatsgebiet in eine Zoll-, Fiskal- und Verwaltungsunion oder -föderation mit den angrenzenden Gebieten der Mandatsmacht zu bringen und sich schließlich auch über die Gegensätze zwischen dem englischen Kolonialamt und den britischen Siedlern in Kenya in bezug auf die Eingeborenenpolitik äußern.

Der Bericht der Kommission ist Mitte Januar von der englischen Regierung in Form eines 350 Seiten umfassenden Blaubuches veröffentlicht worden. Er enthält zahlreiche Vorschläge und Anregungen hinsichtlich der Eingeborenenpolitik und -verwaltung, die in tropischen Kolonien angesichts der fortschreitenden Entwicklung der farbigen Völker nicht ohne Bedeutung sind. Doch das interessiert uns weniger. Wesentlicher ist für uns vielmehr, daß die Kommission einen engeren Zusammenschluß von Kenya, Uganda und Tanganjika für empfehlenswert hält und die Frage, ob ein solcher Zusammenschluß im Gegensatz zu den Mandatsverpflichtungen Englands stehen würde, kurzerhand verneint. Der Zusammenschluß soll in der Weise erfolgen, daß zunächst ein Oberkommissar für die drei genannten Gebiete eingesetzt wird, der seinen Sitz in Mombassa hat und die vorbereitenden Schritte für die spätere Schaffung eines Generalgouvernements treffen soll. Das Generalgouvernement soll die Verbindungsstelle zwischen dem englischen Kolonialamt und den drei örtlichen Regierungen von Kenya, Uganda und Tanganjika bilden. Es soll das Eisenbahn-, Schiffahrts-, Straßen- und Postwesen, vor allen Dingen aber den Luftverkehr und das Zoll- und Verteidigungswesen in seiner Hand zentralisieren und einen beratenden Ausschuß zur Seite haben, der sich aus Beamten und Vertretern sowohl der weißen als auch der farbigen Einwohnerverbände und aus den drei Gouverneuren zusammensetzen soll. Die Gouverneure sollen zunächst noch auf ihren Posten bleiben und ihre Machtbefugnisse so wenig wie möglich beschnitten werden. Auf der anderen Seite soll aber das Generalgouvernement die Möglichkeit haben, den Willen und die Pläne der Londoner Regierung gegenüber den Gouverneuren und deren gesetzgebenden Versammlungen durchzusetzen und in Fragen der Eingeborenen- und Weißenpolitik als ausgleichende und unparteiische Stelle wirken. Auf diese Weise hofft die Kommission, die lokalen Reibereien, die sich bisher aus dem gänzlich verschiedenen Charakter der in Frage kommenden drei Gebiete ergaben und das stärkste Hindernis für ihren Zusammenschluß bildeten, am besten zu umgehen. Eine Vereinigung dieser Gebiete mit Sansibar, Nordrhodesia und Nyassaland glaubt die Kommission zunächst noch nicht befürworten zu können, da die Verhältnisse in ihnen zu verschieden von den nördlichen Kolonien seien. Immerhin könnten aber auch hier die bestehenden Verbindungen enger geknüpft werden, um auf diese Weise eine spätere Vereinigung vorzubereiten.

Der Bericht der Hilton-Young-Kommission muß mit seinen Vorschlägen in höchstem Maße überraschen, nachdem nicht nur die beiden Gouverneure von Uganda und Tanganjika, sondern auch alle in diesen beiden Gebieten befragten Persönlichkeiten, die Chefs der Verwaltungsabteilungen sowohl wie auch die Vertreter der Missionare und der Eingeborenen sich gegen jede Art von Vereinigung entschieden ausgesprochen haben. Er steht in krassem Gegensatz zu den tatsächlichen Verhältnissen in Ostafrika und hat deshalb auch in den dortigen Kreisen bereits lebhaften Widerspruch gefunden. Dieser Widerspruch aber wird die englische Regierung nicht hindern, ihn trotzdem dem Parlament zu unterbreiten und diesem seine Annahme zu empfehlen. Die englische Regierung scheint fest entschlossen, noch vor den Wahlen in dieser Beziehung vollendete Tatsachen zu schaffen. Sie scheint fest entschlossen, Deutsch-Ostafrika in ihren ostafrikanischen Besitz zu bringen, ohne sich dabei um die im Mandat liegende Besonderheit unserer früheren Kolonie auch nur im geringsten zu kümmern. Der Zweck dieses englischen Vorhabens ist klar. Es soll eine eventuelle spätere Wiederauslösung Deutsch-Ostafrikas aus dem englischen Kolonialreich in Afrika auf diese Weise ein für allemal unmöglich gemacht werden.



Die Vorschläge der Hilton-Young-Kommission gehen also auf eine Aushöhlung des Mandatsbegriffs hinaus. Sie stehen in krassem Gegensatz zu den ganz klaren Mandatsbestimmungen der Völkerbundssatzung. Die Folgerungen, die sich daraus für uns ergeben, sind nicht minder klar. Sie sind im zweiten Märzheft 1928 bereits ausführlich geschildert worden, so daß auf sie an dieser Stelle nicht noch einmal besonders eingegangen zu werden braucht. Erwähnt sei in diesem Zusammenhange nur die Stellungnahme eines amerikanischen Blattes, des „New York World", zu den englischen Plänen vom 20. Januar. Sie kommt in einer ausführlichen Besprechung dieser Pläne zu dem Schluß, daß die Vorschläge der Hilton-Young-Kommission einer scharfen Untersuchung durch den Völkerbund bedürften, da Tanganjika nicht englisches Kroneigentum, sondern England zu treuen Händen übergebenes Mandatsgebiet des Völkerbundes sei und England dementsprechend jederzeit wieder entzogen werden könne. Diese amerikanische Stimme verdient Beachtung, nachdem Präsident Wilson, der Schöpfer des Mandatsbegriffs, in der bekannten Note an die englische Regierung vom 20. November 1920 ausdrücklich erklärt hat, daß „auch die leiseste Abweichung von dem Geist und der ausschließlichen Absicht einer denkbar strikteſten Treuhänderschaft eine falsche Auffassung, um nicht zu sagen einen Mißbrauch, der durch den gemeinsamen Sieg der Alliierten erworbenen vorübergehenden Herrschaft bedeuten würde".

Hans Rohde.

[1]) Nach dem protestantischen Völkerrechtslehrer Geffcken ist das Garantiegesetz aus diesem Grunde eine „lex imperfecta".

Kant im täglichen Umgang / Von Walter Kuhrke.

Mit Zeichnungen von Rudolf Schlichter.

Zwei Eigenschaften vereinigte der Philosoph Königsbergs in glücklicher Weise, nämlich tiefe Weisheit mit vornehmer, jedoch ungezwungener gesellschaftlicher Umgangsform. Über jede Sache wußte er auf die anziehendste Weise zu sprechen, und in der Gesellschaft war der in seinen Schriften nicht leicht verständliche Weise ein volkstümlicher Mann, der sich nicht scheute, die derben Ausdrücke seiner Heimat zu gebrauchen, deren Mundart er in unverkennbarer Weise sprach.

Überall, wo er war, herrschte eine zwanglose Fröhlichkeit. Sagte ihm eine Speise besonders zu, so erkundigte er sich nach deren Herstellung, und gerade auf diesem Gebiet bewies der Philosoph eine so weitgehende Sachkenntnis, daß Hippel scherzend sagte, Kant würde noch eine Kritik der Kochkunst schreiben. Einen feinen Geschmack zeigte der Denker in seiner Kleidung. Seinen Grundsatz: „Man muß lieber ein Narr in der Mode als außer der Mode sein", befolgte er mit fein empfindlicher Rücksicht auf seinen Stand, auf sein Alter und seine Umgebung. Nach der damals vorherrschenden Tracht zierte ihn eine kleine, blondhaarige, weißgepuderte Perücke mit einem Haarbeutel, eine schwarze Halsbinde und ein Oberhemd mit einer Halskrause und Manschetten. Sein Anzug bestand aus einem mit Seide gefüttertem Rock von feinem, gewöhnlich schwarzbraun und gelbmeliertem Tuch, wovon auch die Weste und die Beinkleider gefertigt waren, ferner aus grauseidenen, niemals schwarzen Strümpfen und Schuhen mit silbernen Schnallen. Wie damals üblich, trug er einen Degen, den er, als dieser unmodern wurde, mit einem gewöhnlichen Rohrstocke vertauschte. Bei der Wahl der Farben empfahl Kant, sich stets nach den Blumen zu richten, da die Natur nichts hervorbringt, was dem Auge nicht wohltut. Jeder kleinliche Sinn war ihm fern, und er paßte sich stets der Gesellschaft an, ohne jedoch sklavisch nachzuahmen.

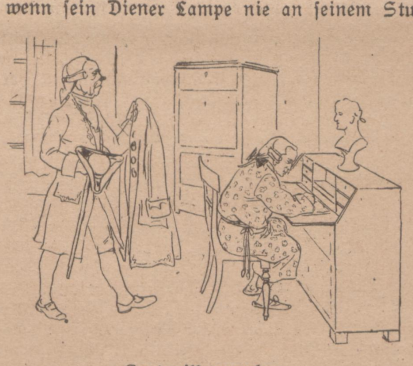


Kant geht spazieren



Lampe ordnet den Zopf

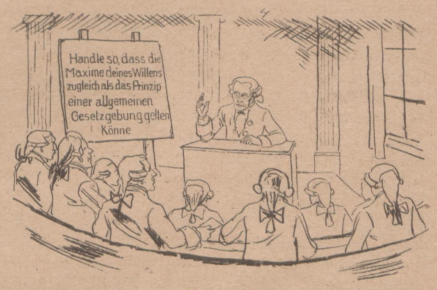
Sein Körper war nach Jachmanns Ausführungen kaum fünf Fuß hoch (5 Fuß = 157 cm). Der Kopf war im Verhältnis zum Körper sehr groß, die Brust flach und eingebogen. Für den wenig „sträflichen Überfluß an Waden" mußte ihm Wasianski einen besonderen Strumpfhalter erfinden. Recht herzlich lachte er darüber, wenn sein Diener Lampe nie an seinem Stuhl vorbeiging, ohne mit der ernsthaftesten Miene von der Welt den Haarbeutel in die Mitte des Rückens zu legen, der sich infolge einer etwas höheren Schulter immer verschob. Das Gesicht zeigte selbst im hohen Alter eine frische Farbe, und noch als Greis konnte er die kleinste Schrift mit unbewaffnetem Auge lesen, wenn auch kurz vor seinem Tode das Augenlicht ganz erlosch. Sein Haar war blond und das Auge blau, das, nach Jachmanns Bericht, wie vom himmlischen Äther gebildet war, aus welchem der tiefe Geistesblick, dessen Feuerstrahl durch ein lichtes Gewölk etwas gedämpft wurde, lichtvoll hervorleuchtete. „Es ist unmöglich, den bezaubernden Anblick und mein Gefühl dabei zu beschreiben, wenn Kant mir gegenüber saß, seine Augen nach unten gerichtet hatte, sie dann plötzlich in die Höhe hob und mich ansah, mir war es dann immer, als wenn ich durch dieses blaue ätherische Feuer in Minervens inneres Heiligtum hineinblickte."



Kant will ausgehen

Ein lebendiges Bild von dem Eindruck eines Besuches in dem Hause Kants gibt uns sein Kollege und Tischgenosse Hasse: „Trat man in das Haus, so herrschte eine friedliche Stille, und hätte einen nicht die offene und nach Essen riechende Küche, ein bellender Hund oder eine miauende Katze, Lieblinge seiner Köchin (mit denen diese, wie Kant sagte, ganze Sermone hielt), eines anderen überzeugt, so hätte man denken sollen, das Haus sei unbewohnt. Stieg man die Treppe hinauf, so zeigte sich freilich der beim Tischdecken geschäftige Bediente; jedoch ging man durch das ganze einfache, unverzierte, zum Teil räuchrige Vorhaus in ein größeres Zimmer, das die Pußstube vorstellte, aber keine Pracht zeigte. Ein Sofa, etliche mit Leinwand überzogene Stühle, ein Glasschrank mit einigem Porzellan und ein Büro, das sein Silber und sein vorrätiges Geld faßte, nebst einem Wärmemesser waren alle die Möbel, die einen Teil der weißen Wände deckten. Und so drang man durch eine ganz einfache armselige Tür in das ebenso ärmliche Sanssouci, zu dessen Betretung man beim Anpochen durch ein frohes „Herein" eingeladen wurde. (Wie schlug mir das Herz als dies das erstemal geschah.) Das ganze Zimmer atmete Einfachheit und stille Abgeschiedenheit vom Geräusch der Stadt und der Welt. Zwei gemeine Tische, ein einfaches Sofa und etliche Stühle, worunter sein Studiersitz war (kleine grünseidene Vorhänge an den Fenstern mochten das kostbarste sein), und eine Kommode ließen in der Mitte einen leeren Raum übrig, vermittels dessen man zum Baro- und Thermometer kommen konnte, die er fleißig konsultierte. Hier saß der Denker auf einem ganz hölzernen Halbzirkelstuhl wie auf dem Dreifuß, entweder noch am Arbeitstische oder schon nach der Türe gekehrt, weil ihn hungerte und er seine Tischgäste erwartete."

Die einfach weißgetünchten Wände seiner Zimmer waren vom Staub und dem Rauch seiner täglichen Morgenpfeife meist mit einer grauen Schicht überzogen, da eine Wiederinstandsetzung der Zimmer höchst selten geschah. Schlicht und einfach war auch sein übriges Hausgerät, welches zwar anständig und geschmackvoll, doch nur für seine kleine Wirtschaft und seine wenigen Gäste berechnet war. Alles stand unter der Aufsicht des „allmächtigen" Dieners Lampe. Kant kleidete ihn in einen weißen Rock, der mit einem roten Kragen besetzt war, und achtete streng darauf, daß gerade diese Kleidung getragen wurde. Leider war Kant noch im hohen Alter gezwungen, den unbescheiden werdenden, trunksüchtigen Lampe zu entlassen, gewährte ihm jedoch in Anbetracht seiner langjährigen Dienstzeit eine kleine Pension. An die Stelle des alten, schwerfälligen Soldaten trat Johannes Kaufmann, der seinem Herrn bis zu seinem, am 12. Februar 1804, erfolgten Tode treu gedient hat. — Nun zu den Lebensgewohnheiten des Weisen. Morgens pünktlich 4¾ Uhr, stand der Diener an dem Bette des Gelehrten, dessen Schlafzimmer auch im strengsten Winter nicht geheizt wurde, und ging nicht eher, bis Kant aufgestanden war. Mit einem Schlafrock und einer Schlafmütze, über die er noch ein kleines dreieckiges Hütchen setzte, angetan, ging er in die Studierstube, wo er sein Frühstück, zwei Tassen schwachen Tee und eine Pfeife Tabak, genoß und bis 7 Uhr arbeitete oder seinen Vortrag durchdachte. Dann kleidete



Kant hält Vorlesung



Kant tafelt

er sich in der Schlafstube an und ging in den Hörsaal. Sein Vortrag, der mehrere Stunden des Vormittags einnahm, war gründlich, erforderte jedoch, da er sehr leise sprach, regste Aufmerksamkeit. Ein abgerissener Knopf oder die auffallende Kleidung eines Zuhörers konnte ihn ungemein stören, und oft hat er seine Schüler ermahnt, sich wie Studenten und nicht wie „Kaufdiener" zu kleiden. Er saß etwas erhöht vor einem niedrigen Pulte, über das er hinwegsehen konnte, faßte beim Sprechen den vor ihm sitzenden Zuhörer ins Auge und las ihm am Gesicht ab, ob er ihn verstanden hatte. Nach seiner Vorlesung machte er es sich wieder in seiner Morgenkleidung bequem und arbeitete bis kurz vor 1 Uhr. Dann kleidete er sich zum Mittagessen an, um in der Studierstube auf seine Tischgäste zu warten.

Nach der feierlichen Meldung des Dieners: „die Suppe ist auf dem Tisch" eilte man nach Herausgabe der Silberlöffel nach dem Eßzimmer, um hier ohne viel Umstände Platz zu nehmen. Drei Gerichte, die aber sehr gut zubereitet waren, zwei Flaschen Wein, als Nachtisch Brot, Butter und Käse oder Früchte, bildeten das Mahl, an dem Männer der verschiedensten Berufskreise, doch auch die damaligen geistigen Größen Königsbers, wie Hamann, Hippel, Scheffner u. a., auch der berühmte Professor Kraus, teilnahmen. — Kant aß in den letzten Lebensjahren nur einmal am Tage, dann aber sehr viel, und obwohl er gute Speisen sehr liebte, bevorzugte er doch vor allem die einfache Hausmannskost. So waren u. a. graue Erbsen, Kabeljau und englischer Käse seine Lieblingsgerichte. Bier hielt Kant für schädlich und trank außer Kaffee und Tee wohl nur Wasser und Wein. Zu seiner täglichen Morgenpfeife liebte er auch Schnupftabak, von dem er stets zwei Dosen, eine mit gröberem, die andere mit feinerem Tabak gefüllt, zum abwechselnden Gebrauch benutzte. Nach dem bis 4 Uhr dauernden Mittagsmahle folgte bei nicht zu schlechtem Wetter ein Spaziergang, entweder nach den von Hippel kunstsinnig geschaffenen Anlagen des Philosophenganges oder in späteren Jahren nach dem Holländerdamm, der nach dem Gute Holstein führte. Nach dem Spaziergang empfing Kant Besuche oder widmete sich seinen Büchern und Zeitungen. Wenn er dann abends in den Dämmerstunden in seinem Studierzimmer, mit dem Rücken gegen den Ofen gelehnt, über soeben Gelesenes nachdachte, oder geplante Schriften oder Vorlesungen vorbereitete, ruhte sein Blick auf dem vor ihm sich deutlich abhebenden Turm der Löbenichtschen Kirche. Pünktlich um 10 Uhr ging Kant dann zu Bett, und in dieser Regelmäßigkeit verfloß ein Tag um den anderen, bis dann im 80. Lebensjahre der Tod den greisen Denker in seinem schlichten Hause in der Prinzessinstraße von der Gebrechlichkeit und Last des Alters befreite.

Blick in die Bücher

„Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft." Hrsg. von Prof. Dr. Bernhard Harms. Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61. 2 Bände, 949 S. 25 RM.

Eine Kollektivarbeit von 36 Autoren liegt hier vor, unter der Generalredaktion des o. Professors an der Universität Kiel und Leiters des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr Dr. Bernhard Harms. Die während des Herbstlehrgangs 1927 der Deutschen Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung gehaltenen Vorträge sind zusammengefaßt worden. Der gesamte vielverästelte Fragenkomplex der modernen Wirtschaft wird von persönlichkeiten behandelt, die auf ihren Spezialgebieten als Autoritäten anerkannt sind. Die verschiedenartige Auffassung und Behandlung der Themen, die zum Teil höchst persönlich gefärbte Darstellung und die je nach Anlage und Temperament wechselnde Diktion der Dozenten gereichen dem Werk keineswegs zum Nachteil. Seine eigentliche Bedeutung stellt sich als die eines zusammenfassenden sozialökonomischen Lehrbuchs für die Praxis dar. Vier einführende Abhandlungen schildern die Strukturwandlungen allgemeiner Art. Es folgen fünf Vorträge über die moderne Landwirtschaft, unter dem Gesichtswinkel der Produktion, des Absatzes, des Kredit- und Siedlungsproblems und der weltwirtschaftlichen Beziehungen der deutschen Landwirtschaft, weitere drei über die Lohnarbeiterfrage, das Handwerk, den Handel, sechs über das Verkehrswesen, vier über die Geldwirtschaft, zwei über die öffentlichen Finanzen. Jedes einzelne Stoffgebiet wird knapp und systematisch behandelt, seine vielfältigen Beziehungen zur Volks- und Weltwirtschaft werden aufgezeigt. Bei aller Verschiedenartigkeit der Standpunkte und des Blickfeldes der einzelnen Mitarbeiter ist, im Gesamtergebnis, ein ungewöhnlich fesselndes und aufschlußreiches Werk entstanden, das auch den sozialökonomisch nicht Vorgebildeten in den Problemkreis der von der modernen Volkswirtschaftsentwicklung aufgeworfenen Fragen einführt.

„Rationelle Landwirtschaft in Wort und Bild." Herausgegeben von Rudolf von Koschützki unter Mitarbeit von landwirtschaftlichen Sachverständigen. Wilhelm Andermann Verlag, Berlin W 15.

Eine Theorie der modernen Landwirtschaft, von Landwirten und landwirtschaftlichen Sachverständigen für den praktischen Gebrauch geschrieben und doch in ihrer allgemeinen Bedeutung über diesen engeren Kreis von Interessenten hinausgehend. Im Vorwort setzt sich der Verfasser mit der Abneigung mancher Landwirte gegen Bücher auseinander, die landwirtschaftlichen Fragen gewidmet sind. Das vorliegende Werk widerlegt in der Sache dieses Vorurteil. Es zeigt darüber hinaus, daß es möglich ist, selbst schwierige fachliche Probleme in einer Weise zu behandeln, die erhöhten Anschauungswert besitzt und ebensowohl Fachleuten wie interessierten Laien zugänglich ist. Die physiologischen, technischen und klimatischen Vorbedingungen landwirtschaftlicher Arbeit, Fragen der Moorkultur, der Wiesen- und Weidenwirtschaft, des Feldgemüse-, Obst-, Wein- und Tabakbaues, Probleme der Tierzucht und der landwirtschaftlichen Betriebsführung bilden den Gegenstand des Werks. Die wichtige Rolle der Landfrau in Hauswirtschaft und Kleinbetrieb wird in einem Schlußkapitel behandelt. Ein Kompendium der modernen Landwirtschaft und der wichtigsten landwirtschaftlichen Vorgänge innerhalb dieses Hauptzweigs der Volkswirtschaft liegt hier vor, dessen Anschaulichkeit durch zahlreiche farbige Tafeln und Abbildungen wesentlich gesteigert wird.

Geschäftliche Mitteilungen.

Daß der edle Bienenhonig eins der wenigen Naturerzeugnisse ist, das wie kaum ein anderes bei Kindern und Alten, Gesunden und Kranken kräftigend und heilend wirkt, ist leider noch viel zuwenig bekannt. Nicht jedem Honig wohnen diese Kräfte inne. Honig und Honig ist keineswegs dasselbe. Als eine Firma von altem gefestigten Ruf, eine äußerst preiswerte Lieferantin von nur hochwertigem, aromatischem Bienenhonig gilt seit langem die Großimkerei und Honighandlung Robert Isterheil in Ebersbach (Sa.). Mehr als viele Worte besagen folgende Tatsachen: Bei dieser Firma gingen 1928 lt. amtl. Beurkundung nicht weniger als 1615 Anerkennungen unaufgefordert ein und sie gewann im gleichen Jahre allein durch Empfehlung alter treuer Kunden 2069 neue Kunden. Ihr eigener Vorteil ist's von oben erwähnter Firma, deren erster Grundsatz ist, durch äußerst preiswerte Lieferung eines wirklichen Edelhonigs nicht nur Dienst am Volke, sondern auch Dienst am Nächsten zu üben, ein bemustertes Angebot zu erbitten. Anzeige in der heutigen Nummer.

Thüringen steht in der Herstellung von Pflaumenmus auf besonderer Höhe. Es wird aber auch fast in jedem Hause dieser köstliche Brotaufstrich gekocht; und wenn der Wanderer zur Herbstzeit durch die Straßen Thüringens zieht, nimmt er den schönen aromatischen Pflaumenmus-Duft mit Behagen auf. Eine solche Ware, genau wie Thüringer Hausware, liefert die in ganz Deutschland bekannte Pflaumenmus-Fabrik Otto Ritter, Schlölen i. Thür. Siehe Anzeige in dieser Nummer Seite 71.

Sämtliche Zuschriften

die den redaktionellen Teil des „Heimatdienstes" betreffen, sind zu richten an: DR. WALTER SETZEFAND, ANNONCEN-EXPEDITION, Berlin SW 48, Friedrichstrasse 239. Telefon: Bergmann 6848.

Nur Zivil- und Staats-Beamten und Leuten mit festem Einkommen

liefern wir seit 1884 direkt ab unserer Fabrik

Oberbetten,

Unterbetten, Plumeaus und Kissen

streng diskret auf ½ Jahr Ziel, gegen monatliche Ratenzahlungen, erste Zahlung 1 Monat nach Lieferung zu unseren streng festen Kassapreisen. Jedes Bett wird nach Wahl der Bettfedern und Stoffe für jeden Kunden besonders angefertigt.

Keine billig., minderwert. Nachnahmebetten

1. Über 400 000 Kunden in über 10 000 Städten u. Orten Deutschlands
2. Mehr als 100 000 Kunden haben zum 2. Male und öfter nachbestellt
3. Viele Kunden schreiben, daß solch gute Betten am eigenen Platze zu diesen Preisen nicht zu kaufen sind.

Obige drei Angaben sind amtlich geprüft und notariell bestätigt

Gebr. Passmann A.-G., Köln 149

Trierer Str. 13

Größtes Spezialhaus Deutschlands in nur Oberbetten, Unterbetten, Plumeaus und Kissen. / Gegr. 1884. — Da wir weder Reisende noch Agenten haben, zahlen wir keine Provisionen usw. und Sie haben dadurch den Nutzen und außerdem Gewähr für strengste Verschwiegenheit. Bestellen Sie daher in Ihrem eigenen Interesse. Muster und Preisliste gratis. Auch Sie werden bestimmt unser Kunde.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. H.

Billige Hauswäsche

Um nicht über Bord zu werfen. Für ca. 8000 Dollar Einkaufswert ca. 36 000 Stück neue weiße Mehlsack-Stofflächen 50×100 cm nur 39½ Pfennig 100 cm breit (50×130 cm 49 Pfg., 130 cm breit; 50×140 cm 54 Pfg., 140 cm breit; 50×160 cm Stoffbreite 160 cm nur 66 Pfg. je Stück). Diese sind für Mehlsäcke noch ungenäht, unzugeschnitten und ohne Aufdruck, fortlaufend in ganzer Länge und eignen sich vorzüglich für Leib- und Hauswäsche, Laken, Zuggardinen sowie Wäschereibedarf. Versand direkt an Private nicht unter 20 Stück, 60—100 Stück post u. bahnfrei unter Nachnahme. Verpackung frei. Ia Qualität. Garantie Rücknahme.

Wilhelm Harries, Norddeutsches Versandhaus, Bremen B 2, Hemmstr. 156.



Echte Harzer **Edelroller** direkt aus dem Harz, von M. 9,— an, Stammvögel, Vorsg., Zuchtpaare, schneeweiße Kanarien, Futter, **Farben Wellensittiche** Preisliste frei, Feinzucht edler Kanarien u. Wellens.

REININGER, QUEDLINBURG I. H. 71.

Der moderne Führer

durch die Literatur aller Zeiten und Völker: Aufsehenerregend in seiner umwälzenden Methode ist das in Lieferungen neu erscheinende

„Handbuch der Literaturwissenschaft"

herausgegeben in Verbindung mit ausgezeichneten Universitätsprofessoren von Professor Dr. Oskar Walzel-Bonn. — Mit etwa 3000 Bildern in Doppeltondruck u. vielen Tafeln z. T. in Vierfarbendruck. **7,- Rmk.**

Gegen monatliche Zahlung von nur

Urteile der Presse: „Das unentbehrliche Handbuch für jeden Gebildeten" (Essener Allg. Ztg.) — „Eine monumentale Geschichte der Dichtung" (Vossische Zeitung).

Man verlange Ansichtsendung L. 3

Artibus et literis, Gesellschaft für Kunst und Literaturwissenschaft m. b. H., Potsdam.

1mal schreiben = 10000mal drucken

das geht nur mit dem patentierten

BÜROGRAPH

Er druckt von Metallfolien, die, mit der Schreibmaschine wie ein Blatt Papier beschrieben, sofort oder noch nach Jahren beliebig viele Abzüge in jeder Farbe hergeben. Auch Druckschrift, Strichzeichnungen.- Keine Chemikalien! Viele 1000 Apparate arbeiten bereits bei Behörden, Schulen, Vereinen, Privaten, Groß- u. Kleinbetrieben.- Viele Anerkennungen!

Mod. A (15/21cm) kostet M. 18,-

Mod. B (21/30cm) kostet M. 23,-

zuzügl. Porto u. Nachnahmespesen. Prospekt frei. Ausf. Beschreibung, Druckproben u. Folienmuster 50 Pf.

"Bürographia", Berlin C. 54, Weinmeisterstr. 14. PSK: Berlin 36612

Gute **Bücher** Listen gratis besond. billig Nova. München 2 Schließfach 101

PIANOS

HARMONIUMS, neue, gebrauchte, ohne Anzahlung. APOLLO-MUSIKHANDEL Berlin N 24, Friedrichstr. 114 (Oranienburger Tor)

Thür. Pflaumenmus

gar. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10 Pfund-Eimer M. 3.75 ab hier Nachn.

Lebensmittel-Preisliste kostenlos

Otto Ritter, Pflaumenmusfabrik, Schkölen i. Thür, 136.

Gladiolen!

In reinen Farben, starke garantierte blühbare Knollen, 100 St. 8.— M., liefert reell (Nachn.) **Gladiolenkulturen Johannsen 4, Neuenkirchen, Post Blankenmoor i. Holstein.**

Photo-Spezialhaus

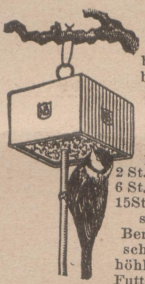
liefert erstklassig. Photoapparate gegen bequeme Monatsraten.

Photo-Hoff, Rhöndorf/Rh.



klebt, leimt, kittet Alles

Schmidt'scher **Meisenwürfel** D. R. G. M.



die bill. gebrauchsfertige **Winterfütterg.** Packg. postfrei 2 St. 2,20 M. 6 St. 5,50 M. 15 St. 12,50 M. sowie Berlepsch'sche Nisthöhlen und Futtergeräte vom Alleinhersteller

Herm. Scheid, Büren (Westf.)



Silber-Bestecke

ohne Anzahlung gegen bequeme Monatsraten.

E. & C. HARTKOPF

Merchelstr. Solingen 44

Stahlwaren-Fabrik u. Silberwaren Gegründet 1835.

Katalog gratis u. franko.



„BACCHUS" **WEIN-SCHRÄNKE** PREISLISTE GRATIS JOH. NIC. DEHLER COBURG 14.

Briefmarkensammler



Seit 35 Jhr. vertritt „Die Post" eure Interess. Herv. Facharbeiten, Preisrätsel, Gratisprämien. Probe-Nr. gr. Verlag „Die Post" Wilhelmshav.-R. 2. Postfach 65 J





Billige Hauswäsche

Wieder angekommen für 5000 Dollar **weiße Mehlsackstoffe**, garantiert neu und fehlerfrei, Ia Qualität, extra groß, 1,12 qm bei 140 cm Breite Einheitspreis **nur 92 Pfg.**

Weil ungenäht, ohne Firmenaufdruck, unzerschnitten, bis zu 70 an einem fortlaufenden Stück geliefert, besonders feines Gewebe, an Stelle von Leinen für alle Zwecke zu verwenden.

Ferner **20 000 Stück Handtuchstoff-**

Kaffeesäcke, garantiert neu und fehlerfrei Einheitspreis per Stück **nur 69 Pfg.**

enthaltend 2 schöne Küchenhandtücher (1 Handtuch also nur 34 Pfg.). Weil nicht genäht u. ohne Firmenaufdruck geliefert, billige u. schöne Handtücher für jedermann. Garantiert Ia Qualität. Versand ohne weiteren Zwischenhandel direkt an Private von 6–12 Stück unter Nachnahme, von 30 Stück an portofrei.

Gratis

Gutscheine auf alle Waren, daher doppelt spart, wer bei mir bestellt. — **Walter Vogelsang, Bremen N. 4,** Schließfach 758.

Haben Sie 5 Minuten Zeit?

Dann überlegen Sie doch einmal, ob Sie auf dem Platz stehen, der Ihren Fähigkeiten entspricht? Durch Rustin holen Sie versäumte Schulprüfungen (Obersekundareife, Abitur) nach, können auch fremdsprachl., musikalische, kaufmänn. und technische Ausbildung erhalten. Prosp. gratis. Rat und Auskunft erteilt bereitwilligst.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam-Pro. 209

Feinstes Tafel-

Pflaumenmus

wohlschmeckend u. gesund, garantiert rein, mit Zucker eingekocht. 10 Pfd.-Eimer, Postkolli 3,75 M., 25 Pfd.-Bahnkolli 8,50 M., Fässer mit 35—140 Pfd. à Pfd. 0,34 M., ff. Preißelbeeren mit Zucker, 10 Pfd.-Eimer 6,— M., ff. Rübensaft, beste Qualität, 10Pfd.-Dose 3,15M. Preise ab hier, gegen Nachn.

HEINR. ECKSTEIN Konservenfab./MagdeburgN.450

Allerfeinste Oldenburger

Tafelbutter

preisgekrönt, a. hocherhitzt. Rahm, versendet tägl. frisch in Postpak. v. 6 und 9 Pfd. Inhalt, in 1- oder ½ Pfd.-Stück verp., gegen Nachn. zum Tagespreis.

Erste Butjadinger Molkerei-Gen. Ruhwarden 18 (Oldbg.)

....mehr Gemüse

und prächtige Blumen erzielen Sie durch die Adlersaat. Verlangen Sie sofort kostenfrei den nützlichen Katalog mit 300 Abbildungen. Günstige Preise. Reiche Auswahl. Sorgfältige Bedienung.

Adler & Co.
Adlersaat-Samenzucht
Erfurt 90

Aus 6 Pfd. alten Wollsachen

werden 18 Mtr. Damenstoff oder 9 Mtr. Herrenstoff sehr schön und billig umgearbeitet, ebenso zu Teppichen, Läufern und Bettvorlagen, Schlaf-, Pferde- und Kuhdecken. **WOLLWEBEREI HEINR. SEIM, Lardenbach 72, Oberh.** Verlangen Sie Muster und Anfertigungspreis.



Diese 6teilige Schreibzeuggarnitur, Plattengröße 27×16 cm, ist für **M. 12,75** a. weißem Harzerstein, für **M. 15,75** a. dunkl. Thüringerstein ab Verkaufslager — Versand nur geg. Nachn. zu haben. **M. E. LEFELD, Hamburg 36, Z** Postf. 154/3



Diese Uhr

24-Stunden-Zifferblatt, Ia Ankerwerk vers. mit vergold.Ränd. sow. gut verg Kavalierk. m. 2jähr. schriftl. Gar. f. nur zusammen M. 6,50

„Estra" Halle a. d. S. Nr. 53.

Direkt ab Produktionsort

Feine

Rhein-Weine

billigst

Erich Müller
Weingutsbesitzer
Nierstein a. Rhein
(Inh. d. F. **Weingut** Geschw. Strub)

Verlangen Sie bitte Preisliste H.

Prämierte Weine



Das grösste Vermögen

ist Ihre Gesundheit. Sie kräftigen dieselbe in vorzüglichster Weise durch die ärztlich allgemein anerkannte

Expander-Gymnastik.

Täglich 10 Minuten bringen besten Erfolg.
Seifert Stahl-Expander mit 5 Federn . . . . RM. 7.20
Gummistrang-Expander mit 6 Kabeln . . . RM. 10.80
Kinder-Expander (f. 8-13 J.) **m. 3 Gummikabeln RM. 4.—**
mit 4 Kabeln RM. 4.50 einschl. illustr. Übungstafel. Jeder Apparat ist beliebig verstellbar u. verbürgt beste Qualitätsarbeit. **8 Tage zur Ansicht, zahlbar innerhalb 14 Tagen,** bei Nachnahmebestellung erfolgt Lieferung **portofrei.** Erf.-Ort B.-Baden, Ausland nur Nachn. Viele Dankschreiben.

Paul Seifert, Expander-Apparate, B.-Baden 51

Abessinierbrunnen



kann jeder selbst aufstellen. Manschetten u. Klappen sow. sämtliche Ersatzteile, für alle Pumpen passend, sofort lieferbar.

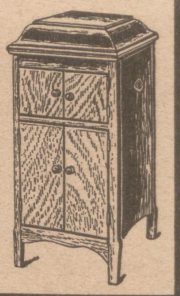
Illustrierte Preisliste gratis.
A. Schepmann, Pumpenfabrik, Berlin N 300, Chausseestraße 88

1 **Honigkenner** bevorzug. Honig unt. genannt. Firma. Gewähr f. sachgem. gewonn. u. behandelte Edelware v. köstl. Aroma u. unübertroffener Heilkraft. Behördliche Aufsicht verbürgt Reinheit.

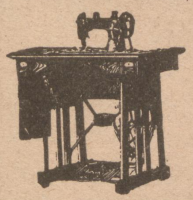
steht fest: Zahlen beweisen: 1928 lt. amtl. Beurkundung 1615 freiw. Anerkennungen, durch Empfehlung alter Kunden 2069 neue Postkunden! In einem Monat 1344 Nachbestellungen! Fordern Sie bemustertes Angebot! Preise ermäßigt!

Großimkerei und Honighandlung
Robert Isterheil, Ebersbach (Sa.) 131

Nähmaschinen • Sprechapparate



Musikinstrumente aller Art in **nicht zu überbietender elastischer Tonfülle.** Versand an Beamte zu Vorzugspreisen. Nebenstehender Sprechapparat **nur 68.— Mk. Auf Nähmaschinen 10% Sonderrabatt.** Fordern Sie kostenlos den in Frage kommenden Katalog H an.



Großvertrieb
H. MAASSEN
Berlin-Schöneberg, Heylstr. 31.



Verantwortlich für den redaktionellen Teil gemäß Pressegesetz: Ministerialrat Dr. Strahl, Berlin. — Für den Anzeigenteil: Walter Schmiedicke, Berlin SW 48. — Anzeigenpreis: Die 6gespaltene mm-Höhe kostet 40 Pf. Rabatte, Beilagenpreise und sonstige Insertionsbedingungen laut Tarif der Anzeigenverwaltung. — Alleinige Anzeigenannahme: Dr. Walter Setzefand Annoncen-Expedition, Berlin SW 48, Friedrichstr. 239. Fernruf: Jö Bergmann 6848. — Offsetdruck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.